Sonntag, den 11. Juni 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 159. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Rettet die deutsche Volksschule!

Ein Ruf in letzter Stunde!

Es sind Bestrebungen im Gange, unsere „Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache“ in sogenannte „evangelische Schulen“ umzubenennen. Solche Umbenennung bedeutet aber, daß die Schulen nicht mehr als deutschsprachige Schulen betrachtet werden könnten, sondern nur konfessionellen Charakter tragen würden **ohne gesetzliche Garantie der deutschen Sprache.**

Gegenüber einer solchen Aenderung dürfen wir Deutsche von Lodz nicht stillschweigend bleiben.

Um dem Willen der deutschen Eltern in dieser Beziehung Ausdruck zu geben, veranstaltet die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens am **Donnerstag, dem 15. Juni (Fronleichnamstag), um 10 Uhr vormittags, im Saale der Philharmonie, Narutowicza 20,** eine große

Deutsche Elternversammlung

auf welcher die deutschen Eltern ihre Stimmen erheben und klar und eindeutig zum Ausdruck bringen sollen, daß sie an unserer deutschsprachigen d. h. an der „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache“ festhalten wollen.

Deutsche Eltern! Kommt daher am Fronleichnamstage vormittags nach dem Philharmoniesaale und bekundet Euren Willen. Kein deutscher Vater und keine deutsche Mutter, die ihrem Kinde die deutsche Schule erhalten wollen, darf an dieser Versammlung fehlen.

Wer jetzt noch beiseite stehen will, der ladet eine große unverantwortliche Sünde gegenüber seinem Kinde und seinem Volke auf sich.

Der Eintritt zur Versammlung ist frei!

Deutsche Väter und Mütter, wir beschwören Euch:

Kommt und helft die deutsche Schule erhalten!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.
Vertrauensmännerrat der Stadt Lodz.

Deutschsprachige oder evangelische Schule?

Eine Ermahnung an die deutschen Eltern.

Dem Lodzer Deutschtum ist eine neue Gefahr erstanden: die „evangelische Schule“. Plötzlich, wie der Dieb in der Nacht, ist die Gefahr, deutschsprachige Schulen in „evangelische“, lies: polnischsprachige, umzuwandeln — aufgetaucht. Daß dieser Anschlag — denn nichts weiter ist es — still und geheimnisvoll kam, hat seine besonderen Gründe. Die dunklen Männer, die sich hinter dem Vorhaben verbergen, wollten um Nichts in der Welt es dazu kommen lassen, daß die deutsche Bevölkerung gewarnt werde. Aber das Schlimmste an der Sache ist, daß sich manche Eltern schon bereit erklärt haben, die Erklärungen, daß sie auf eine deutschsprachige Schule zugunsten der „evangelischen“ verzichten, zu unterschreiben und auch wirklich unterschrieben haben.

Wir glauben nicht zu irren in der Annahme, daß die Eltern nicht wissen, was sie tun. Wüßten sie, was hinter diesem unschuldigen Namen: „evangelische Schule“ steckt, — sie würden sich bestimmt nicht dazu hergeben.

Wie es gemacht wird?

Wir haben darüber schon geschrieben: Der Schulleiter beruft eine Elternversammlung ein und erzählt den Erschienenen, daß ihre Kinder des Unterrichts verlustig gingen, falls sich ihre Eltern nicht für die „evangelische Schule“ erklären würden. Bis wann diese Deklarationen unterschrieben sein müssen? Gleich, heute noch, ja sofort!

Es ist verständlich, warum die Schulleiter so sagen: sie wollen verhüten, daß die Eltern Umfrage halten, Erkundigungen einziehen. Aber unverständlich ist, wieso die deutschen Eltern auf einen so plumpen Trick hereinfallen! Denn wo in Polen gibt es denn evangelische Schulen? Es gibt wohl polnische, jüdische, ukrainische, deutsche — wir wollen jetzt nicht darauf eingehen, in welchem Maße die Schulen noch deutsch sind — aber wo gibt es staatliche katholische, evangelische Schulen, oder mosaische?

Das Gesetz unterscheidet die Schulen *nicht nach der Konfession*, sondern nach der *Volksart*. So war es von Anfang der polnischen Republik an und so ist es — gesetzlich — noch bis auf den heutigen Tag. Es sind wohl unterdes verschiedene Schulgesetze erschienen, aber noch kein einziges, das konfessionelle Schulen geschaffen hätte. Solch ein Gesetz gibt es nicht. Das Vorgehen der Leute, die unserem Volkstum mit einer neuen Waffe auf den Leib rücken wollen — ist jeder gesetzlichen Grundlage bar, und die Waffe, mit der man uns bekämpfen will, ist stumpf. Es gibt noch viele Leute, bei denen sich die Begriffe „evangelisch“ mit „deutsch“ und „katholisch“ mit „polnisch“ decken. Darum laßt es Euch, Eltern, ins Gedächtnis rufen: *das Glaubensbekenntnis hat nichts mit dem Volkstum gemein.* Es gibt tausende *evangelische* Polen und Millionen *katholische Deutsche.* Wir haben in Lodz an 2000 *deutsche* Katholiken, an deren Deutschtum wohl niemand zweifeln wird. Die „evangelische Schule“ also ist noch lange keine deutsche Schule, denn evangelisch sein — heißt noch lange nicht deutsch sein. Das sind ganz und gar zwei grundverschiedene Begriffe.

Wenn man also jetzt den deutschen Eltern mit dem Vorschlag der Schaffung einer „evangelischen Schule“ kommt, so ist das nichts weiter als ein neuer Raubversuch am deutschen Gut. Da die bisherige Entdeutschungspolitik der Schulen auf starken Widerstand gestoßen hat, wurde zu diesem Manöver gegriffen, dem — leider — schon so manche deutsche Eltern auf de Leim gingen.

Wir haben nichts dagegen, wenn ein Deutscher zum Polen werden will. Das ist Ansichtsache. Und das kann jeder halten wie er will. Aber wir halten es als unsere Pflicht, deutsche Eltern deutscher Kinder darüber aufzuklären, was mit ihrem Kinde geschehen soll, was wider ihrem Willen geschehen soll — *man will ihm den Glauben lassen, aber das Volkstum nehmen!*

Die Frage: deutsche oder „evangelische“ Schule darf es für deutsche Eltern garnicht geben. Zweifel, wes Geistes Kind die „evangelische“ Schule ist, kann nun niemand mehr haben. Es wird sich auch niemand durch Unwissenheit entschuldigen können, wenn er sich durch die Entscheidung für eine „evangelische Schule“ sein eigen Fleisch und Blut im innersten Wesen entfremdet, er tut eine Sünde wider das Kind, eine Sünde wider das Blut.

Die einzig richtige Antwort.

Für die Initiatoren der „evangelischen“ Schulen kann es nur eine Antwort geben, und zwar eine solche, wie sie ihnen gestern in der deutschen Volksschule 118 in Zubardz zuteil wurde. Von dem Schulleiter Wojak war eine Elternversammlung einberufen worden, auf der den Eltern die „neue“ Schule angepriesen wurde. Die Eltern hörten die Referate der Lehrer an, lehnten aber — als man sie zum Unterschreiben der Deklarationen aufforderte — die Anmaßungen ab und *verließen demonstrativ den Versammlungsort.*

Dabei kam noch ein Schlich, dessen sich manche Schulleiter bedienen, an den Tag. Schulleiter Wojak — nicht nur er, andere auch — hat von allen Eltern, die ihre Kinder in die erste Klasse seiner Schule einschreiben ließen, die Unterzeichnung eben solcher Deklarationen verlangt. Viele der Eltern, die der Meinung waren, daß es sich um eine Deklaration für die Schule 118, so wie sie jetzt ist, handelt, unterzeichneten ahnungslos. Als sie gestern hörten, was sie unterschrieben hatten, verlangten sie Zurückgabe der Deklarationen.

Die Eltern verließen die Versammlung in sehr erregter Stimmung. Die gestern stattgefundene Versammlung war nur für die Eltern der Schüler der 2. und 3. Klasse bestimmt. Die weiteren Versammlungen werden nächster Woche stattfinden. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß man den Eltern mit demselben Vorschlag kommen wird. Deutsche Eltern, antwortet auf dieselbe Weise wie es die Eltern der Schüler der Schule 118 taten!

Zwei Schulaufrufe konfisziert.

Im Zusammenhang mit der von den Leitungen der „Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache“ begonnenen Aktion auf Umbenennung dieser Schule in „evangelische Schulen“ hat die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens am Freitag ein Flugblatt erlassen, in welchem die deutschen Eltern davor gewarnt werden, ihre Unterschrift für die evangelische Schule zu geben. Sofort nach Druckbeginn wurde das Flugblatt vorschriftsmäßig zur Zensur geschickt und, da keine Einwendungen von der Starostei gemacht wurden, noch am Freitag mit der Verteilung desselben unter der deutschen Elternschaft begonnen und gestern vor den deutschen Schulen fortgesetzt.

Inzwischen hat die Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz der DSAP am Freitag abend die Einberufung der an anderer Stelle angekündigten großen Elterversammlung beschlossen, und zu diesem Zweck wurde gestern früh ein weiterer Aufruf zum Druck gegeben. In den Nachmittagsstunden jedoch erschien in der Druckerei ein Polizeibeamten, der eine Anordnung **auf Konfiszierung sowohl des Versammlungsaufrufs als auch des am Freitag zur Durchsicht gesandten Warnungsflugblatts** an die deutschen Eltern vorlegte. Dabei war von keiner Seite zu erfahren, welche Absätze der betreffenden zwei Schriften konfisziert worden sind. Es blieb angesichts dessen nichts anderes übrig als noch ein *drittes Flugblatt* zu drucken, das in ganz wenigen Worten den Eltern von der Versammlung Kenntnis gibt.

Vizeverkehrsminister Gallot zurückgetreten

In Regierungskreisen wird bestätigt, daß der Vizeminister im Verkehrsministerium, Ing. Gallot, zurückgetreten ist. Dieser Rücktritt hat großes Aufsehen erregt, da Gallot eng mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Prystor befreundet ist und in der Regierungspartei als einflußreicher Mann angesehen wurde.

Unannehmbares Anleiheangebot.

Dem Verkehrsministerium wurde von einem englischen Konsortium ein Anleiheangebot auf 200 Millionen Zloty bei Sicherung durch Eisenbahnobjekte gemacht. Die Anleihebedingungen sind jedoch als unannehmbar bezeichnet worden, da außer einer 6prozentigen Verzinsung die Erteilung von Eisenbahnanteilen verlangt wird, bei welchen eine 7prozentige Verzinsung des Anlagekapitals garantiert werden soll, was insgesamt einer 13prozentigen Verzinsung der Anleihe gleichkommen würde.

Die 40-Stundenwoche.

Genf, 10. Juni. Die Internationale Arbeitskonferenz beschäftigte sich am Sonnabend mit der Vierzigstundenwoche.

Danziger Volkstag am 20. Juni.

Danzig, 10. Juni. Der neugewählte Volkstag wird am 20. Juni zusammentreten.

Amerika in der Sackgasse

Große innen- und außenpolitische Schwierigkeiten der U.S.A. Unzufriedenheit mit Roosevelt.

Berlin, 10. Juni. Die internationale Politik des amerikanischen Präsidenten hat in der letzten Zeit durch starke parlamentarische Widerstände zu leiden. Nach der ersten Begeisterung, die Roosevelt hoch getragen hatte, scheint es jetzt, als ob zwischen ihm und seinen eigenen Parteifreunden, besonders im Senat, beträchtliche Meinungsverschiedenheiten beständen. Nachdem durch das Abgehen vom Goldstandard eine gewisse Belebung der Geschäftstätigkeit eingetreten ist, zeigen sich wieder deutliche Rückfälle in die Isolierungstendenzen, die Amerika lange Zeit nur zu einem stillen Partner der Weltpolitik gemacht hatten. Um endlose parlamentarische Weiterungen zu vermeiden, sah sich Roosevelt genötigt, auf die Kongreßermächtigung zum Abschluß von Handelsverträgen zu verzichten. Durch diesen Entschluß wird der bisherige Zustand beibehalten, daß **die Vereinigten Staaten bei allen internationalen Verhandlungen eine viel geringere Bewegungsfreiheit besitzen als die meisten anderen Länder,** bei denen die parlamentarische Ratifizierung mehr oder weniger Formsache ist. Ueber allen Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz wird die Frage nach der Haltung des amerikanischen Kongresses und damit eine beträchtliche Ungewißheit schweben. Auch in der Schuldenfrage, die durch den bevorstehenden Termin des 15. Juni wieder akut geworden ist, ohne daß die Probleme des 15. Dezember geregelt worden wären, ist Roosevelt durch innerpolitische Rücksichten gehemmt. **Die Schwierigkeiten sind innen und außen so gleichmäßig groß, daß die amerikanische Haltung bisher so gut wie passiv war.** In England konnten die Gegner weiterer Schuldenzahlungen mit Recht darauf hinweisen, daß für Frankreich aus seiner Zahlungsverweigerung keinerlei Nachteile und für England aus seiner Zahlung keine Vorteile entstanden sind. Um nicht den Eindruck eines Rechtverzichts entstehen zu lassen, hat Roosevelt nunmehr an die Schuldnerländer eine Mahnung gerichtet, aus der er offenbar keine weiteren Konsequenzen ziehen will. Während England wenigstens über eine formale Zahlung mit Amerika verhandelt, muß es auffallen, daß der französische Ministerpräsident in seiner gestrigen Rede das Schuldenproblem überhaupt nicht erwähnt hat. So haben sich am Vorabend der Weltwirtschaftskonferenz statt der erhofften Klärung neue Unklarheiten in den internationalen Finanz- und Wirtschaftsbeziehungen ergeben.

Mahnung an die Schuldnerstaaten.

Auch die Junirate muß bezahlt werden.

Neuyork, 10. Juni. Die amerikanische Regierung hat, wie aus Washington gemeldet wird, die Schuldnerstaaten an die am 15. Juni fällige Kriegsschuldenrate erinnert. Die amerikanische Regierung fügt hinzu, daß die Klausel, wonach die Schuldner die Absicht, ihre Verpflichtungen in amerikanischen Sicherheiten zu erfüllen, 30 Tage vorher ankündigen müßten, für die jetzige Kriegsschuldenrate keine Gültigkeit hat. Die Schuldner dürfen zwischen dem jetzigen Zeitpunkt und dem 15. Juni amerikanische Sicherheiten zu ihrem nominellen Wert zum Zwecke ihrer Schuldenzahlungen aufkaufen.

Entwertung des Dollars!

London, 10. Juni. Der Gouverneur der amerikanischen Bundesreservebank Harrison und der amerikanische Bankfachverständige Dr. Sprague, die beide am Freitag abend in London eingetroffen waren, hatten am Sonnabend eine Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von England Montague Norman.

Ein Mitglied der amerikanischen Abordnung sprach sich der Presse gegenüber dahin aus, daß **eine Entwertung des Dollars unter allen Umständen stattfinden würde. Einige Kreise in Amerika wünschten eine Entwertung bis zu 50 Prozent, andere nur eine von 20 Prozent.** Die **Voraussagen über das Ausmaß der Entwertung schwanken daher zwischen diesen beiden genannten Zahlen.** Die **amerikanische Regierung sei sich über das Maß der Entwertung noch nicht schlüssig geworden.**

3259 Millionen Dollar bewilligt.

Washington, 10. Juni. Das Repräsentantenhaus bewilligte für die im Roosevelt-Programm vorgesehenen Arbeiten für das Gemeinwohl sowie für das Großkraftwerk und die Flußregulierungsarbeiten am Tennessee 3259 Millionen Dollar.

Morgen Eröffnung der Weltwirtschaftskonferenz

Das Programm und die voraussichtliche Konferenzdauer.

London, 10. Juni. Die Weltwirtschaftskonferenz wird am Montag nachmittag um 3 Uhr eröffnet. Das Programm der Eröffnung ist:

Der englische König wird von dem Präsidenten der Konferenz Macdonald, vom Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond und dem Generalsekretär der Konferenz Avenol empfangen und begibt sich nach dem erhöhten Podium im Konferenzsaal, von wo aus er seine Eröffnungsrede in englischer Sprache hält. Sobald dies geschehen ist, verläßt der König das Gebäude in Begleitung der Personen, die ihn empfangen haben. Es tritt darauf eine Pause von wenigen Minuten ein. Nachdem Macdonald den König am Ausgang verabschiedet hat, kehrt der Ministerpräsident in den Konferenzsaal zurück und hält seine Rede als Präsident der Konferenz, die etwa 15 Minuten dauern wird. Von 15 Uhr bis 15.08 Uhr wird die Rede des Königs in englischer Sprache und daran anschließend in den ausländischen Sprachen im Rundfunk übertragen. Das weitere Programm des ersten Arbeitstages umfaßt: Einsetzung eines Ausschusses zur Nachprüfung der Beglaubigungsschreiben der Delegierten und Entgegennahme des Berichtes dieses Ausschusses, Einrichtung eines Büros der Konferenz und sonstige geschäftliche Angelegenheiten.

London, 10. Juni. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" rechnet ziemlich bestimmt damit, daß die Weltwirtschaftskonferenz etwa Ende Juli abgeschlossen werden könne. Der Vorschlag, die Konferenz Ende Juli bis zum Herbst zu vertagen, damit die Länderabordnungen Rücksprache mit ihren Regierungen nehmen könnten, findet bei der englischen Regierung wenig Gegenliebe.

Die Reihenfolge der Konferenzarbeiten ist noch nicht endgültig bekannt. Der „Daily Telegraph" gibt folgende Reihenfolge an: 1. Währungs- und Kreditfragen; 2. Erhöhung der Warenpreise; 3. Wiederaufnahme der Kapitalbewegung; 4. Beseitigung der internationalen Handelsbeschränkungen; 5. Organisierung der Erzeugung und des Handels.

Die Aufgabe, nach der Weltwirtschaftskonferenz eine halbständige Körperschaft zur Ueberprüfung der Durchführung der Konferenzbeschlüsse einzusetzen, wird entweder dem Völkerbund oder wahrscheinlicher einer einzelnen Nation z. B. England überlassen bleiben.

Haussuchungen und Verhaftungen.

Während kürzlich in Polnisch-Oberschlesien die dort seit Jahrzehnten bestehende Freidenker-Organisation seitens der Behörde aufgelöst worden ist, da sie sich auch mit kommunistischer Propaganda befaßt haben soll, werden jetzt polizeiliche Maßnahmen gegen Freidenker aus der Gegend von Bilgoraj gemeldet. So fanden dort in mehreren Dörfern (u. a. in Kustrawa, Krezszow-Dolny, Podolszynka-Plebanska usw.) Haussuchungen statt. Mehrere Leser der Warschauer Freidenker-Zeitung „Wolnomyśliciel" (Freidenker) wurden wegen „kommunistischer Verdächtigkeit" verhaftet. Wie der „Robotnik" erklärt, wurden sie in das städtische Arrestlokal von Bilgoraj gebracht, wo es von Ungeziefer nur so wimmelte. 14 Tage mußten die Verhafteten hier zubringen, worauf sie dann vor Verzweiflung die Fenstergitter aufbrachen. Erst hierauf wurde das Arrestlokal gereinigt und desinfiziert.

Nicole aus dem Nationalrat ausgeschlossen

Bern, 10. Juni. Die Verurteilung des Nationalrats Nicole im Genfer Prozeß hat den bürgerlichen Fraktionen des Nationalrats den Vorwand zu einem Antrag geliefert, wonach ein Mitglied der Bundesversammlung, das seinen Eid oder sein Gelübde schwer verletzt hat, zeitweilig ausgeschlossen werden kann. Der Antrag wurde mit 113 bürgerlichen gegen 45 sozialistische Stimmen angenommen.

Ein Antrag der bürgerlichen Fraktionen, Nicole vorläufig für die Dauer der gegenwärtigen und der nächsten Session von den Verhandlungen des Rates auszuschließen, wurde mit 112 bürgerlichen gegen 50 sozialdemokratische und kommunistische Stimmen genehmigt.

Sozialist bildet spanische Regierung.

Madrid, 10. Juni. Der frühere sozialistische Minister Prieto hat den Auftrag zur Kabinettsbildung übernommen.

Prieto war in dem vergangenen Kabinett Minister für öffentliche Arbeiten.

„Völkischer Beobachter" in Oesterreich verboten.

Wien, 10. Juni. Der nationalsozialistische „Völkische Beobachter", süddeutsche Ausgabe, ist in Oesterreich für ein Jahr verboten worden.

Deutschland führt mit Lettland Wirtschaftskrieg.

Weil die lettische Regierung einen Boykottaufruf der Sozialisten nicht verboten hat.

Berlin, 10. Juni. Nach Meldungen aus Riga haben das Zentralkomitee der lettländischen sozialdemokratischen Partei sowie ein Komitee jüdischer Organisationen den formellen Beschluß gefaßt, den allgemeinen Boykott über deutsche Erzeugnisse zu verhängen. Die Beschlüsse dieser beiden Komitees sind in der entsprechenden lettischen Presse veröffentlicht worden. Die lettische Regierung hat diese öffentliche Aufforderung zum Boykott entgegen einer früher von ihr gegebenen Zusage zugelassen.

Da die Reichsregierung nicht gewillt ist, derartige Boykotterklärungen hinzunehmen, ist angeordnet worden, daß mit Wirkung vom Montag, dem 12. Juni an, zunächst die Buttereinfuhr aus Lettland gesperrt wird. Es wird von der weiteren Entwicklung der Dinge abhängen, ob und welche ergänzenden Maßnahmen gegenüber dem lettischen Handel nach Deutschland angezeigt erscheinen, um den in Lettland hervorgetretenen Boykottbestrebungen wirksam entgegenzutreten.

Lettlands Sozialisten gegen Hitlergeist.

Riga, 10. Juni. Auf der letzten Sitzung des lettischen Parlaments richtete der sozialdemokratische Abgeordnete Bruno Kalnins wieder die schärfsten Angriffe gegen Deutschland und seinen Vertreter, den deutschen Gesandten Dr. Martius. Der sozialdemokratische Abgeordnete fragte, warum die Regierung den Auftrag des Parlaments, drei der reichsdeutschen Hitlerianer auszuweisen, noch nicht zur Ausführung gebracht habe. Die Hitlerbewegung habe in der deutschen Gesellschaft an Boden gewonnen und die Mehrzahl deutscher Schüler und Studenten sei mit dem Hitlergeist verseucht. Der Abgeordnete verlangte das Verbot des „Völkischen Beobachter" und des „Angriff" und ging aufs schärfste gegen lettische faschistische Organisationen vor.

S.P.D.-Sitz bleibt in Berlin.

Berlin, 10. Juni. In der sechsstündigen Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am Sonnabend, an der auch die in Berlin anwesenden Mitglieder des Parteivorstandes teilnahmen, wurde beschlossen: „Der Sitz des Parteivorstandes ist in Berlin". Ferner wurde beschlossen, wegen der Freilassung der in Schutzhaft befindlichen Mitglieder der Partei bei der Regierung vorstellig zu werden. **Die nächste Sitzung der Fraktion findet voraussichtlich im Laufe des nächsten Monats statt.**

Horst Wessel, der geheiligte.

Geilenkirchen, 10. Juni. Der Verleger der „Geilenkirchener Zeitung" Dr. Dautzenburg wurde gestern verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. Man wirft ihm abfällige Aeußerungen über Horst Wessel und unwahre Beleidigungen vor.

Milizsystem in Oesterreich.

Wien, 10. Juni. Vizekanzler Winkler erklärte, daß in Oesterreich bereits im Jahre 1934 mit Zustimmung des Völkerbundes das Milizsystem eingeführt würde. Die politischen Wehrverbände würden dann aufgelöst werden.

Oesterreichische Mittelschüler dürfen nicht nach Deutschland.

Wien, 10. Juni. Laut „Reichspost" hat das Unterrichtsministerium „zur Vermeidung unliebsamer Vorkommnisse" die vom Verbande der österreichischen Mittelschullehrer geplante Mittelschülerreise ins Deutsche Reich verboten.

Mattern nach Chabarowsk.

Moskau, 10. Juni. Um 3.20 Uhr osteuropäischer Zeit ist der Flieger Mattern nach Chabarowsk gestartet.

Moskau, 10. Juni. Nach einem Funkspruch aus Irkutsk wurde das Flugzeug des Ozeanfliegers Mattern Sonnabend über dem Baikal-Gebiet gesichtet.



Auch eine Kriegspropaganda! In den letzten Tagen sah man in den Straßen Breslaus Autos, auf deren Dächern Modelle von Fliegerbomben angebracht waren.



Der griechische Staatsmann Benizelos und Gemahlin, auf die ein Revolverattentat verübt wurde.

Aus Welt und Leben.

Zelluloidfabrik brennt!

9 Tote und 180 Verletzte. — 5 Häuser zerstört.

In North Arlington (New Jersey) brach in einer Zelluloidfabrik Großfeuer aus, wobei mehrere Explosionen erfolgten. 5 Personen, darunter zwei Kinder, wurden getötet. 75 Arbeiter wurden durch brennende Zelluloidmassen verletzt. Außerdem wurden 5 Häuser vollständig zerstört. Die Fabrik lag an einem Fluß, in dem bei Ausbruch des Feuers 25 junge Leute badeten, die von umherfliegenden brennenden Zelluloidteilchen Brandwunden davontrugen.

Nach einer späteren Meldung wurden bei der Explosion der Zelluloidfabrik 9 Personen getötet und 180 durch das in weitem Umfange herumfliegende brennende Zelluloid zum Teil schwer verletzt. Mehrere Personen werden vermißt. Ueber Hunderte von Badenden, die sich am benachbarten Flußstrand aufhielten, ergoß sich ein feuriger Ascheregen.

12 Tote bei einem Eisenbahnunglück.

Konstantinopel, 10. Juni. Der Taurus-Expreß Adana—Angora ist entgleist. 12 Reisende sollen ums Leben gekommen sein, 50 werden vermißt.

Ungewöhnliche Hitze in Amerika.

Bereits 100 Personen infolge der Hitze gestorben.

Die Hitzewelle in den amerikanischen Oststaaten hat einen neuen außerordentlichen Höchststand erreicht. Etwa 100 Personen sind bereits infolge der unerhörten Hitze gestorben, darunter 5 in Neuyork. Das Thermometer erreichte 49 Grad Celsius in Washington, 45 in Neuyork, 40 in Kansas und 38 in New Jersey.

„Berufseinbrecher von Qualität" in Berlin festgenommen.

Kriminalbeamte drangen unvermutet in die Wohnung des 45jährigen mit Zuchthaus vorbestraften Einbrechers Max Weber im Südwesten Berlins ein. Sie fanden dort ein größeres Lager von gestohlenen Waren, außerdem aber Nachschlüssel zu fast allen in Berlin gebräuchlichen Sicherheitsschlössern. Weber hatte sich eine hervorragende Einbrecherwerkstatt eingerichtet, in der nichts fehlte, was ein „Berufseinbrecher von Qualität" braucht. Die Beamten hielten nach der Festnahme Webers seine Wohnung einen Tag lang besetzt, um die „Bekannten und Freunde" Webers kennen zu lernen. Es kamen zunächst nacheinander vier Frauen, die alle Freund Max besuchen wollten. Dann erschien der 62jährige, ebenfalls mit Zuchthaus vorbestrafte August Rosteck in der Wohnung Webers. Bei ihm fanden die Beamten eine mit 5 Schuß geladene Pistole. Auch Rosteck wurde festgenommen.

Die Akademie Platos aufgefunden.

Sensationelle Ausgrabungen in Griechenland.

Das Mitglied der griechischen Akademie Aristophon hat in den letzten Tagen bei archäologischen Ausgrabungen Ueberreste der Akademie Platos gefunden. Im Laufe der Ausgrabungen wurde der gesamte Unterbau des Gebäudes bloßgelegt. (Schon seit Jahren bemühen sich die griechischen Archäologen, die berühmte „Akademie" zu finden, in der Plato gelehrt hat. Wie es scheint, sind die Grabungen jetzt von Erfolg gekrönt. Red.)

Du hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran setzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die „Lodzer Volkszeitung"!

Jerzy Toeplitz:

Industriellen oder Dunkelmänner?

Ein Beitrag zur polnischen Filmindustrie.

Die polnische Filmindustrie ist für den gewöhnlichen Sterblichen mit einem undurchdringbaren geheimnisvollen Nebel bedeckt. Es bestehen wohl Verbände der Hersteller, solche oder andere Verbände mit hochtrabenden Namen, von Zeit zu Zeit hinterlegt man ein Memorial zu Händen des Herrn Ministers, veröffentlicht Interviews mit einem „Pionier der polnischen Filmkunst", der mit gewaltiger Stimme nach beschränkter Einfuhr oder Schutzzöllen ruft — aber das alles klärt auch nicht im geringsten Grade über die Unterlagen der Existenz der inländischen Filmindustrie auf. Im Auslande sind die Angelegenheiten der Filmindustrie nicht schamhaft vor den Augen der Laien verdeckt, jeder kann aus den Bilanzen oder Rechenschaftsberichten ersehen, über welches Kapital diese oder jene Filmfirma verfügt, ob sie das Jahr mit Gewinn oder einem Defizit abschließt. Es fällt niemandem ein, zu verheimlichen, daß diese und diese Bank oder jener elektrische Konzern Geld für die Filmproduktion hergibt, und die Angelegenheiten der Filmindustrie werden ebenso wie die der chemischen Metallindustrie in wirtschaftlichen Zeitschriften und im ökonomischen Teil der Tageszeitungen besprochen.

Bei uns ist es anders... Die Filmindustrie ist etwas Unfaßbares, das sich jeder Kontrolle und Beobachtung entzieht. Wer Geld für die Produktion gibt — vielleicht wissen es die Steuerämter, was aber auch zweifelhaft ist. Der gewöhnliche Sterbliche weiß nur, daß Polen ein Land ist, das eine sehr große Zahl von Filmunternehmen besitzt, deren klangvolle Namen wie kabalistische Zaubersprüche klingen. „Unitedfilm", „Centrofilm", „Starfilm", „Zaf-Lux-Film", „Diana-Klio-Film" und viele andere Filme gingen schon über die polnische Leinwand. Die Firmen kommen und verschwinden wie Eintagsfliegen, indem sie ungeheure Schulden zurücklassen, Enttäuschungen und als einzige feste Spur — einen „Hyperschlager", den man heute noch in Chojny oder Baluty sehen kann.

Die Filmherstellungsfirmen entstehen gewöhnlich nach einem seit der Schaffung der polnischen Filmindustrie bestehenden Schema: Ein begabter Regisseur, nach Auslandsstudien (ausgerechnet nach Studien im Ausland) hat die Absicht, einen Film zu drehen. Das ist der Prolog. Der Regisseur hat dann zwei Wege vor sich: entweder er schafft eine Aktiengesellschaft, d. h. er macht verschiedenen Leuten den Vorschlag, Anteile zu 3, 5 oder 10tausend Zloty zu kaufen, oder auch, er sucht und findet (denn in der Welt gibt es viele Naive) einen Großkapitalisten, der auf einmal mehr Geld gibt. Wenn schließlich die Gelder beisammen sind, das Ensemble vollkommen ist, das Unternehmen schon ein Firmenschild hat, etliche Interviews gegeben, eine Pressekonferenz gehalten und ein Reklamechef gewählt wurde, beginnt die Arbeit.

Eine allgemeine Krankheit der polnischen Regisseure ist die Sucht zu improvisieren. Man ändert nicht nur die Reihenfolge der Aufnahmen, aber auch das Drehbuch, die Rollenbesetzung und sogar auch den Charakter des Films. Es fehlt immer an Requisiten, die Dekorationen sind nie zur Zeit fertig und die Hauptarbeit leistet man dadurch, daß man mit der Autotaxe fährt, das einemal nach einem Licht, das anderemal nach einer Krawatte für den Liebhaber, das drittemal nach einer Schachtel Zündhölzer. Kein Wunder, daß nach Abschluß der Aufnahmen zu einem polnischen Film die Rechnung für Autofahrten nicht weniger als 10 000 Zloty ausmachte!

Der improvisierte Film stellt sich wunderhübsch da — das so viele Male veränderte Drehbuch hat keine Konstruktion, ist ein loses Bündel Szenen, die keinen Zusammenhang haben, von Montage keine Spur und keine einzige Rolle ist am rechten Platz. Es improvisiert weder Clair, dessen Schauspieler ihre Rollen auswendig kennen müssen, noch der Stürmer Ruttmann, aber jeder unserer Regisseure nimmt sich Chaplin zum Muster. Wie diese Chaplin-Manie in Wirklichkeit aussieht, wissen wir nur zu gut. Schließlich geht die Arbeit am Film dem Ende entgegen. Selbstverständlich reichte das Geld nicht und man war gezwungen zu borgen, sei es von der Filmverleihstelle, sei es vom Kinobesitzer. Wie dann die Rechnungen aussehen, davon hat niemand mehr eine Ahnung, alle sind sich gegenwärtig etwas schuldig und alle warten mit Sehnsucht auf die Pressepremiere mit dem Präsidenten oder ohne Präsidenten, wovon es abhängt, ob der Film „greifen" oder liegen wird. Die Meinung der Presse spielt gar keine Rolle, da die Besprechungen in den meistgelesenen Zeitungen von vornweg bezahlten Aquisiteuren geschrieben werden. Wenn der Film „griff", dann ist es noch die halbe Not; die Künstler erhielten ihre Gage, es geht niemanden etwas an, ob der Kapitalist verspielt hat, denn es hat niemand trügerische Hoffnung, daß der einmal genasführte Industrielle noch ein zweitesmal Geld geben wird.

Schlimmer ist es, wenn der Film nicht gefällt, dann gibt man öffentlich bekannt, daß in Kürze sensationelle Prozesse stattfinden werden: des Kinobesitzers gegen die Besitzer der Herstellerfirma, des Besitzers der Herstellerfirma gegen den Regisseur usw. Erinnern wir als an ein Schulbeispiel daran, daß, als der Film „Dzikie pola" ungünstig aufgenommen worden war, der Besitzer des „Colosseum" (Kino in Warschau) sich mit dem „Sollfilm" prozessieren sollte, einer der Eigentümer des „Sollfilm" mit dem Regisseur, weiter der Sollfilm mit dem Atelier d'Alben um die Beschädigung des Filmbands, eine Kapitalistengruppe mit dem „Sollfilm", schließlich der Autor des Manuskripts mit dem „Sollfilm", dem Regisseur.

Es ist klar, daß bei einer solchen Arbeitsmethode, richtiger — bei dem Fehlen einer jeglichen Arbeitsmethode — die polnischen Filme so aussehen müssen, wie sie aussehen. Es gibt wohl Firmen von einem halbständigen Charakter, die von Zeit zu Zeit einen Film herausbringen, aber auch diese „Blok", „Leofilm", „Kinetonsfinks") führen keine rechte Filmpolitik, sondern verlassen sich auf den blinden Zufall. Die Filmproduzenten sind sich darüber nicht klar, daß der polnische Markt viel zu klein ist (es kommen überhaupt nur 50 Kinos in ganz Polen in Betracht, die anderen sind entweder zu klein, stumm, oder spielen nur an Sonnabenden und Sonntagen), als daß man an eine Rentierung des Films im Lande denken könnte. Darum führt man eine bäuerliche Politik, man schmeichelt einmal den Anhängern der „Banda", das andere Mal den Anhängern des „Morskie Oko" (Warschauer Ueberbrettl), damit rechnend, daß der Film etliche Monate hindurch auf einer der größten Leinwand Warschaus gezeigt werden wird. Wir wollen hier keine genaue Kalkulation durchführen, aber es wird jeder verstehen, daß bei 8 oder 10 solcher Kinos die Produktion von 12 oder 20 Filmen jährlich ein Absurd ist, wenn jeder dieser Filme zumindestens über 2 Monate über eine Leinwand gehen soll.

Mon stützt also alles darauf, um den Konkurrenten durch Blödsinnigkeit des Drehbuchs und Primitivheit des Humors zu treffen, um nur die „8 Wochen ungewöhnlicher Erfolge" zu erzielen. Solche Kleinigkeiten, wie Gewinn von der Ausfuhr nach dem Ausland, werden garnicht in Betracht gezogen, obwohl sich in der ganzen Welt ein Film bezahlt macht, der dem internationalen Geschmack des Publikums Raum gibt.

Auf dem Hintergrunde der eintägigen Herstellungsfirmen und Superschlager, in der Atmosphäre der Interviews und vertraulichen Gespräche mit den „größten Sternen der polnischen Leinwand", drehen sich gewitzte Gentlemans herum, die Filmschulen und fiktive Herstellungsfirmen anlegen, neben der Litanei der klangvollen wirklichen Gesellschaften entsteht eine zweite Litanei, ebenso klangvoll, Firmen und Namen der verschiedensten fiktiven Filmunternehmen. Die Arbeit am Film blüht, wie eine gewisse Presse schreibt. Die Presse druckt Nachrichten unter dem stolzen Titel: „In unseren Ateliers". Scheinbar geht alles wie geschmiert.

Es ist aber Zeit, mit der Lüge, die an der Grundlage der polnischen Filmkunst steckt, ein Ende zu machen. Wozu die Legende von einer polnischen Filmindustrie — eine solche Industrie bestand doch noch nie und den Geschäften gehört nicht allzuviel Achtung. Wozu der Schwindel vom Kontingent, vom Markterringen, wozu die Memorials und Verbände, wozu die aufgeblasene, unerträgliche und schon seit Jahren währende Lüge? Die polnische Gesellschaft kann ohne die Serie der traurigen Kitsche und ohne die Dramas aus dem smosarkisch-patriotischem Zyklus leben. Hier wird nichts geschaffen und nichts gebaut. Wozu also die Artikel vom Umbau und der Reorganisierung der polnischen Filmindustrie, wozu die Diskussionen über die polnische Kinematographie, wenn das alles ein großer seit Jahren anhaltender Bluff ist?

(In deutscher Fassung von Konrad Pilater.)

Ein seltsamer Briefwechsel.

Der Komponist Joseph Haydn lebte bekanntlich mit seiner Frau, die er als Schwester seiner verstorbenen Braut aus einer Art Pflichtgefühl geheiratet hatte, in sehr unglücklicher Ehe. Haydns Frau wohnte während der letzten Jahre ihres Lebens getrennt von ihrem Manne in Baden bei Wien. So spielte sich der Verkehr zwischen beiden nur brieflich ab. Als einmal ein Freund Haydns ein zusammengeschnürtes Bündel ungeöffneter Briefe bei ihm sah und fragte, was das zu bedeuten habe, erklärte der Meister, das seien die Briefe, die seine Frau ihm geschrieben habe, er beantworte dieselben immer, ohne sie zu lesen, das habe aber noch nicht die geringsten Schwierigkeiten verursacht, denn seine Frau lese auch nicht seine Briefe, und so ging der briefliche Verkehr ungestört von statten.

Die Bücherei des D. K. u. B. V. „Fortschritt" **(Nawrot 23) ist in letzter Zeit bedeutend ausgebaut und erweitert worden.**

Bücherausgabe Dienstags und Freitags von 6 bis 8 Uhr abends.

Werbet Leser der Bücherei!

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Nachruf.

Am Freitag, dem 9. Juni, verstarb ganz plötzlich unser Partei- und Gewerkschaftsmitglied

August Hübsch

Der Verstorbene war ein eifriger Verfechter der Arbeiterbewegung. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Mitglieder beider Organisationen werden aufgefordert, an der Beerdigung teilzunehmen.

Die Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D.S.A.P.
Die Gewerkschaft (Deutsche Abteilung) des Textilarbeiter-Verbandes.

Die Fahnen gehen mit.

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbefällen)

Am Donnerstag, dem 8. d. M., verschied plötzlich unser Mitglied

August Hübsch

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Beerdigung erfolgt heute, Sonntag, um 6 Uhr, vom Prosektorium, Lonkowa 32 aus, auf dem alten evang. Friedhof statt.

Der Vorstand der U.U.K.

Zugunsten der St. Trinitatis- und St. Johannis-Greisenheime

Großes Gartenfest

im Helenenhof // Heute, Sonntag, den 11. Juni ab 2 Uhr nachmittags.

Im Programm:

4 Uhr Religiöse Feier: Ansprachen der Herren Pastoren Doberstein und Schedler, eingeleitet und abgeschlossen durch Choräle der Posaunenchöre der St. Trinitatis- und St. Johannis-Gemeinden.

5 Uhr Gesangvorträge: Männergesangverein „Danysz", Männergesangverein „Concordia", Baluter Kirchengesangverein mit Damen-Sektion, Kirchengesangverein der St. Johannis-Gemeinde, Männergesangverein „Eintracht", Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde, Gemischte Chöre (Cantate und Gem. Chor der St. Trinitatis-Gemeinde).

6.40 Uhr Sportdarbietungen: Sport- und Turn-Verein: Stabübungen der Jugendabteilung, Freiübung der Damen-Sektion. Turnen aktiver Turner, Kürturnen der Damen, Kürturnen aktiver Turner.

Belustigungen: Kahnfahrt, Türkenmaul, Glückstonne, Scheibenschießen, Glücksräder, Kasperle-Theater.

Kinder-Umzug 6.40 Uhr.

Große Pfandlotterie: Preis des Loses Zl. 1.—. Jedes Los gewinnt. Hauptgewinn: **1 großes Schwein.**

Abends Gondelfahrt mit Posaunenspiel und lebende Bilder bei bengalischer Beleuchtung.

Eigenes Büfett. Eigene Konditorei.

Konzert. Entree Zl. 1.— u. 50 Gr. **Konzert.**

Es ladet herzlich ein der Festausschuß.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Am Sonnabend, dem 24. ds. Mts., findet um 7 Uhr abends im ersten oder um 8 Uhr im zweiten Termin unsere

1. Quartalsitzung

statt. Da wichtige Angelegenheiten vorliegen, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht. **Die Verwaltung.**

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 8.30 Uhr „Mädchen in Monturen"
Sommer-Theater: Heute 9 Uhr „Edison oder Al Capone"
Capitol: Arsenjusz Lupin
Casino: Paradies-Vogel
Grand-Kino: Der Adjutant Seiner Hoheit
Luna: Liebesprobe
Palace: Chandu
Splendid: Dorfsünder
Corso: I. Mandschurei in Flammen — II. Der Wildfang
Metro u. Adria: Tabu
Przedwiośnie: Unter Deiner Obhut
Oświatowe: I. Menschen ohne Morgen — II. Kavaliere des Wilden Westen
Rakieta: Jedem ist erlaubt zu küssen
Uciecha: I. Zar Peter der Große — II. Affenmensch

Tagesneuigkeiten.

Gen. August Hübsch gestorben.

Ganz plötzlich wurde vorgestern eines der treuesten Mitglieder unserer Bewegung, der Gen. August Hübsch, vom Tode dahingerafft. Auf dem Rückwege von einer Beerdigung erlitt Gen. Hübsch in der Zakontnastraße einen Herzschlag und verstarb noch ehe Hilfe herbeikam. Wie kein anderer hing der Verstorbene mit ganzem Herzen an der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, deren Gründungsmitglied er gewesen ist. Ebenso hat er auch an der Gründung der „Lodzer Volkszeitung" tätigen Anteil genommen. In der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wird der Name des Verstorbenen in Ehren fortleben. Er ruhe in Frieden!

Die Aushebung des Jahrganges 1912.

Morgen, Montag, haben sich vor der 1. Kommission (Kosciuszko-Allee 21) diejenigen Angehörigen des Jahrganges 1912 zu stellen, die im Bereiche des 8. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben S, Sch, Sz, U, Z beginnen.

Vor der 2. Kommission (Ogrodowastraße 34) stellen sich die Angehörigen des Jahrganges 1912, die im Bereiche des 13. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben G, H, Ch, K beginnen.

Die 3. Kommission ist untätig.

Vor der Aushebungskommission für den Kreis Lodz (Narutowicza 56) haben sich alle Angehörigen des Jahrganges 1912 zu stellen, die im Bereiche der Stadt Zgierz wohnen und deren Namen mit den Buchstaben J(i), K beginnen; gleichzeitig müssen sich die Angehörigen des Jahrgangs 1911 (Kategorie B) aus dem Bereiche der Stadt Zgierz melden, deren Namen mit den Buchstaben J(i), K beginnen.

Bäckerdelegation im Finanzamt.

Gestern erschien bei der hiesigen Finanzbehörde eine Delegation der Bäckerinnung und forderte von der Finanzkammer weitgehende Maßnahmen gegen diejenigen Bäcker, die die bindenden Preise überschreiten und die sozialen Gesetze nicht einhalten. Ein Vertreter der Finanzkammer erklärte der Delegation, daß fliegende Kommissionen gegründet werden sollen, die eine genaue Kontrolle der Bäckereien durchführen werden. (a)

Der Direktor des Arbeitsfonds in Lodz.

Gestern kam der erste Direktor des Hauptarbeitsfonds Madalinski aus Warschau nach Lodz. Die Ankunft Madalinskis steht mit den vom Magistrat der Stadt Lodz erhaltenen Anleihen für die Durchführung der Saisonarbeiten im Zusammenhang. (a)

Lodz bekommt eine Zentralmolkerei.

Am kommenden 21. Juni soll eine Versammlung der Molkereibesitzer stattfinden, auf der die Frage der Gründung einer Zentralmolkerei für die Stadt Lodz besprochen werden soll. Diese Versammlung steht mit dem Gesetz über den Verkauf von Milch- und Molkereiprodukten in Zusammenhang, das am 24. Juni 1933 in Kraft tritt. Nach diesem neuen Gesetz dürfen künftighin Milch- und Molkereiprodukte nicht mehr in Geschäften geführt werden, die außerdem mit Kolonialwaren handeln. Die Molkereibesitzer sollen darüber beraten, eine Zentralmolkerei für die Stadt Lodz zu gründen. (a)

Ferienkindersache.

Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: Entgegen mancherlei Befürchtungen wird dank des großen Entgegenkommens der maßgebenden Personen eine größere Anzahl Lodzer Kinder dennoch mitgenommen werden. Der erste größere Transport fährt am 19. Juni ab, der zweite, wobei die Wanderkinder und die meisten Verwandtenkinder sind, den 26. Juni. Alle Eltern bekommen rechtzeitig Mitteilungen. Persönliche Anfragen sind zeitraubend und möchten nach Möglichkeit unterbleiben.

Die späte Ernte 1933.

Ungünstige atmosphärische Verhältnisse tragen dazu bei, daß in diesem Jahre die Getreideernte um 2—3 Wochen hinausgeschoben wird. Auch die Heuernte, welche schon begonnen hat, stößt wegen des Regens auf Hindernisse. (u)

Der Nachtdienst der Apotheken.

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Bartoszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przendzalniana 75.

Von der Arbeiterfront.

Der Reigerstreik bei Ejtingon.

Seit Donnerstag stehen die Reiger der Firma Ejtingon (Juliusstraße) im Streik, da ihnen die Firma die gesetzlich zustehenden Löhne nicht zahlen will. Die Reiger werden gewarnt, in dieser Firma keine Arbeit anzunehmen, da sie sich des Verrats an der Arbeitersache schuldig machen würden.

Versammlung der Kotonarbeiter.

Nach dem lange Zeit in der Kotonindustrie andauernden Streik traten die Kotonindustriellen an die Arbeitsinspektoren mit der Bitte heran, eine dritte Arbeitsschicht einstellen zu dürfen, womit die Arbeiter jedoch nicht einverstanden waren. Für den heutigen Vormittag haben die Kotonarbeiter nun eine gemeinsame Konferenz einberufen, auf der über diese Frage gesprochen werden soll. Die Konferenz findet in der Petrikauer Straße 64 statt.

Pabianice.

Im Zusammenhang mit dem Streik in der Tomaschower Seidenfabrik kommt in den Lohnwebereien das Garn zum Fehlen. Dieser Umstand trägt dazu bei, daß die Arbeiter nur 6 Stunden am Tage beschäftigt werden. (u)

Vertragsunterzeichnung bei den Pabianicer Bauarbeitern.

Unter dem Vorsitz des Arbeitsinspektors Opolski wurde gestern in Pabianice ein Sammelvertrag in der Bauindustrie unterzeichnet. Danach werden Maurer und Zimmerleute 1,05 Zl. und nichtqualifizierte Arbeiter 50 Gr. für die Arbeitsstunde erhalten. (u)

Zgierz.

Infolge der Zwistigkeiten wegen Nichteinhaltens des Sammelvertrages wurde allen Arbeitern die Arbeit gekündigt. Der Klassenverband berief deshalb für gestern eine Versammlung der Textilarbeiter und für heute eine für die Fabriksdelegation ein. (u)

Die Versicherungsangestellten beraten

und kommen zu keinem Schluß.

Vorgestern abend fand im Stadtratsaal die Jahresvollversammlung des Verbandes der Versicherungsangestellten statt. Besprochen wurde eingehend die Frage der Gehälter der Angestellten in der Krankenkasse und in den Versicherungsanstalten. In der Aussprache wurde bedauernd hervorgehoben, daß die Frage der Dienstpragmatik für die Versicherungsangestellten ungünstig sowohl für die Institutionen selber wie auch für die Angestellten erledigt worden sei. Auf der vor kurzem in Warschau stattgefundenen Tagung der Versicherungsangestellten wurde die Frage aufgeworfen, ob die Angestellten weiterhin die Politik der Zugeständnisse, der Verhandlungen und Bemühungen betreiben sollen . . . Die Versammelten vertraten die Ansicht, daß die Sparmaßnahmen in der Krankenkasse nicht auf Kosten der Angestelltengehälter, sondern durch Reduzierung anderer Ausgaben durchgeführt werden müssen. In einer Woche findet in Warschau eine zweite Tagung der Versicherungsangestellten statt, auf der zu diesen Fragen endgültig Stellung genommen werden soll. (p)

Lohnender Griff.

Dem aus Kielce nach Lodz gekommenen Kaufmann David Baumgarten wurden auf dem Kalischer Bahnhof von unbekannten Tätern 800 Zloty, mehrere Wechsel auf 1000 Zloty und Dokumente sowie Wertpapiere für insgesamt 2500 Zloty gestohlen. Man hatte ihm die Tasche herausgeschnitten. (a)

Leichtgläubige Frauen.

Gestern wurde der Polizei gemeldet, daß ein Dolarowkaschwindler die in der Andrzejastraße 49 wohnhafte Frau Milska besuchte, sich als Vertreter der Genossenschaftsbank in Stanislawow vorstellte und angab, die im Besitze der Frau befindliche 4prozentige Investitionsanleihe prüfen zu müssen. Er verstand es dabei, die Wertpapiere in wertloses Papier umzutauschen. Zu spät merkte die Frau, daß sie von dem Gauner betrogen worden war.

Am gleichen Vormittag wurde einer Frau Weißbach (Andrzejastraße 54) von einem Mann ein Besuch abgestattet. Auch diesem gelang es, die Frau um die Scheine ärmer zu machen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um des Gauners (sicher ein und derselbe) habhaft zu werden. (a)

Straßenbahn fährt gegen Bauernwagen.

Stefan Binkowski (Rokicinskastraße 65) war gestern mit seinem Wagen ausgefahren, um ein Stück Land, das er in der Nähe besaß, zu bearbeiten. Als der Bauernwagen an der Ecke der Ruska den Fahrdamm überqueren wollte, wurde er von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn erfaßt, der den Wagen vollkommen zerschlug und den Bauern auf die Straße schleuderte. Binkowski hat einen doppelten Schädelbruch erlitten. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (a)

Schwerer Sturz eines Knaben.

Beim Spiel stürzte gestern der 7jährige Kazimierz Plonek in der Ofiarnastraße 6 in Chojny so unglücklich, daß er sich den Bruch eines Armes und eines Beines zuzog. Der Knabe wurde von einem Arzt der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus überführt. (a)

Wo ist Pienchen?

Roman von Rose Reissert

[16

Endlich legte das Schiff an. Dina stieg aus, ohne scheinbar auf Boitzenburg zu achten. Doch wußte sie es einzurichten, daß sie an seiner Seite blieb. Der Groll saß noch tief in den jungen Menschen.

Nun folgte eine halbstündige Bahnfahrt in schlechterleuchtetem Wagen. Dann war man am Ziel.

„Was fangen wir also jetzt an?" Es war seit ihrer Abfahrt das erste Mal, daß Dina das Wort an ihn richtete.

„Wir werden in einem Hotel absteigen und von dort aus beim Landeshauptmann anrufen. Er ist mir persönlich bekannt und wird mir ohne weiteres Auskunft geben. Ein Besuch bei ihm wird kaum nötig sein."

Dina folgte ihm schweigend. Er hatte die Führung übernommen.

In einer Droschke fuhren sie zu einem Hotel, das ihr bekannt war.

Das Telephongespräch verlief ziemlich ergebnislos. Werner hatte aber ja kaum etwas anderes erwartet. Der Landeshauptmann war tatsächlich an jenem Vormittag mit Frau und Schwester auf der Nehrung gewesen. Nein, ein Kind wäre nicht bei ihnen im Auto gewesen. Das müsse ein Irrtum sein. Die Geschichte von dem verschwundenen kleinen Mädchen habe er natürlich in den Zeitungen gelesen. Es wäre doch wohl anzunehmen, daß das arme Ding ins Haff gefallen sei. Schrecklich traurig so etwas!

Dina ließ sich alles Wort für Wort wiedererzählen. Sie geriet förmlich außer sich. „Dann war eben noch ein zweiter Wagen auf der Nehrung", behauptete sie, „oder der Landeshauptmann ist ein Schuft."

„Sie sind über die Maßen nervös, Fräulein Dina, sonst könnten Sie unmöglich so etwas sagen. Diese Fährte müssen wir leider aufgeben."

Eine Pause folgte.

„Ich gebe sie nicht auf!" stieß sie dann eigensinnig hervor.

Boitzenburg erhob sich. „Jedenfalls will ich heute noch den Versuch machen, den Polizeichef zu sprechen", sagte er. „Vor allem müssen wir die Zigeuner auffinden."

„Ja, natürlich. Wer weiß, was sie schon mit unserem Pienchen angefangen haben!" Sie war dem Weinen nahe.

„Ihnen rate ich, eine Kleinigkeit zu essen und dann schlafen zu gehen!" fuhr er fort. „Ich bin bald wieder zurück. Wenn etwas Neues zu berichten ist, so schicke ich Ihnen das Zimmermädchen hinauf. Vor allem müssen Sie tüchtig ausschlafen."

Dina schüttelte den Kopf. „Ich kann doch nicht schlafen", sagte sie in dem bösen, bockigen Ton, den sie heute augenscheinlich nicht wieder aufgeben wollte. „Ich fahre mit zum Polizeichef!"

Da halfen nun keine Einwendungen. Auch konnte Werner sie nicht dazu überreden, zuvor noch eine Kleinigkeit zu genießen. So rief er zunächst beim Polizeichef an. Dann machten sie sich auf den Weg.

Die Straße, in der das Hotel lag, war schmal und sehr eng. Man mußte sich aneinander vorbeidrängen. Augenscheinlich befand man sich hier auf der Hauptverkehrsstraße. Die Leute blieben vor den erleuchteten Schaufenstern stehen, plauderten, schauten nach Bekannten aus.

„Daß die Menschen sich an einem so schönen Sommerabend hier in den Straßen drängen", meinte Dina. Sie schien endlich vergessen zu haben, daß sie mit Werner grollte.

„Das ist wohl überall dasselbe", gab er zur Antwort. „In Berlin wird es auch nicht anders sein."

Sie empfand das wie einen Vorwurf, unterdrückte aber ihre neuerliche Verletztheit. „Kennen Sie denn Berlin gar nicht?"

Er lachte. „Natürlich! Tempelhof, Flughafen! Nur die Hauptverkehrsadern an Sommerabenden sind mir verhältnismäßig unbekannt."

„So? Ach, Sie spielen sich auf den Tugendsamen heraus! Das soll einer glauben..." Sie unterbrach sich mitten im Satz und starrte zur anderen Straßenseite hinüber. Unwillkürlich war sie stehengeblieben. „Herrgott!" stieß sie zwischen den Zähnen hervor.

Werner folgte ihrem Blick. Dort drüben ging Harald Berger im hellen Sommerüberzieher, ein Stöckchen in der Hand schwingend, lachend und plaudernd neben einer kleinen spießbürgerlichen Lebedame. Für etwas anderes konnte man sie jedenfalls nicht halten.

Sie trug ein ärmelloses Sommerkleid, das die Oberschenkel höchstens zur Hälfte bedeckte, und einen leichten, wippenden Strohhut mit wehenden Bändern. Lange, wasserstoffblonde Locken fielen ihr bis auf die Schultern, und über ihr nichtssagendes Gesicht schien ein ganzer Schminkkasten in ungeschickter Weise ausgeschüttet zu sein.

Jetzt mochte Harald fühlen, daß er beobachtet wurde, und blickte auf. Er stutzte und flüsterte seiner Begleiterin hastig etwas zu. Dann kam er geradeswegs über den Fahrdamm auf die beiden zu.

„Hallo, Herrschaften, was treibt ihr hier?" rief er schon von weitem. Er gab sich das Aussehen möglichster Harmlosigkeit. Doch seine Wangenmuskeln arbeiteten, wie immer, wenn er aus dem Gleichgewicht geraten war.

Boitzenburg wollte antworten; aber Dina schnitt ihm die Rede ab. „Es ist so langweilig in Rossitten", sagte sie schnell. „Werner und ich haben beschlossen, das Königsberger Nachtleben zu studieren. Nicht wahr, so drückten Sie sich doch aus, mein Freund?"

Boitzenburgs Gesicht versteinerte sich förmlich. Auf solch eine Attacke war er nicht gefaßt gewesen.

Großfeuer in einer Lohnfärberei.

In den gestrigen Morgenstunden, gegen 3 Uhr, brach aus bisher unbekannten Gründen in den Garnlagern der Lohnweberei von Rappaport und Cybuch (Lesznostraße 48) ein Brand aus.. Trotz der sofort eingeleiteten Löschaktion wurde ein Parterrelager und ein größerer geschlossener Schuppen, der auch als Lagerraum diente, von den Flammen vollkommen vernichtet. Nur mit Mühe gelang es, wenige Garnreste aus den brennenden Gebäuden zu retten. Der angerichtete Schaden beziffert sich auf etwa 10 000 Zloty. (a)

Brand in einer Pappspulenfabrik.

In der Fabrik von Kinstler (Suwalskastraße 25) brach gestern aus bisher noch unbekannten Gründen in einem Lager ein Brand aus, der infolge leicht brennbaren Materials sich schnell ausdehnte. Der 3. und 4. Zug der Feuerwehr konnten den Brand erst nach 2 Stunden löschen. Eines der Lager brannte fast vollständig nieder. Da jedoch nur Abfälle darin untergebracht waren, ist der angerichtete Schaden klein. (a)

Feuer in Marjanka.

In dem Anwesen von Franciszek Adamczewski in Marjanka (Gemeinde Lucmierz) entstand ein Brand, der das Wohnhaus, die Scheune und den Stall vernichtete. Der Schaden beträgt 15 000 Zl. Die Brandursache konnte bisher nicht festgestellt werden. (u)

260 000 Zloty für das Handwerk.

Wir berichteten bereits, daß die Lodzer Handwerkerkammer Bestrebungen einleitete, um für die Fortentwicklung des Kleinhandwerks lang- und kurzfristige Kredite von der Landeswirtschaftsbank zu erhalten. Die Bemühungen der Kammer sind insofern von Erfolg gekrönt worden, als nunmehr die Nachricht bei der hiesigen Kammer eingegangen ist, daß vorderhand für kurzfristige Kredite die Summe von 260 000 Zloty angewiesen worden ist. Im Zusammenhang damit fand gestern eine Konferenz der Verwaltung der Handwerkerkammer des Lodzer Kreises statt, auf der über die Verwendung der Summe (die 1. Rate von einer Million Zloty) beraten wurde. Es wurde ein Beschluß gefaßt, Sonderkomitees zu bilden, die in den einzelnen Bezirken die Verteilung dieser Kredite vorzunehmen haben. Das Geld wird durch die einzelnen Sparkassen verausfolgt werden. Zusammen mit den entsprechenden Gesuchen um Erteilung von kurzfristigen Anleihen, können zugleich auch die um langfristige eingereicht werden. (a)

Zwangs-Innungen.

Unter Vorsitz des Präsidenten der Lodzer Handwerkerkammer fand gestern eine Versammlung der Verwaltung statt, auf der die Frage der Einführung der Zwangs-Innungen durch ein Gesetz des Industrie- und Handelsministeriums besprochen wurde. Während der Beratungen wurde eine Denkschrift zur Verlesung gebracht, in der die Kammer sich für die Beibehaltung der freien Handwerker-Innungen aussprach.

In der weiteren Beratung wurden dahingehende Beschlüsse gefaßt, die Kompetenzen der Handwerkerkammern zu erweitern, damit die Kammern befugt wären, Handwerkerkarten zu verteilen, die bisher die Lodzer Selbstverwaltung herausgibt. (a)

Unfall bei der Arbeit.

Auf dem Fabrikhof in der Narutowiczstraße 81 war der 22 Jahre alte Arbeiter Leon Michalak (Wierzbowastraße 14) mit dem Aufladen von Paketen auf einen Wagen beschäftigt. Plötzlich stürzte ein Berg Pakete auf den Arbeiter. Dieser trug an den Beinen, am Bauch und an der Brust erhebliche Verletzungen davon. (u)

Alkoholvergiftung.

Gestern nacht wurde an der Ecke Cegielniana- und Szkerowastraße ein besinnungsloser junger Mann gefunden. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft stellte eine Alkoholvergiftung fest und überführte den Mann in die städtische Krankenstelle. Da bei ihm keine Papiere gefunden wurden, konnte sein Name nicht festgestellt werden. (p)

Plötzlicher Tod.

In seinem Geschäft in der Przejazdstraße brach gestern plötzlich der 56jährige Josef Knapik ohnmächtig zusammen. Er sollte von einem Arzt der Rettungsbereitschaft in seine Wohnung, Przejazdstraße 48, gebracht werden, als ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte. (a)

Aus dem Reiche.

Der Dank des Vaterlandes.

Der Hungerstreik der ehemaligen Verteidiger von Lemberg verschärft sich zusehends. Es streiken nun schon 22 Menschen. Außerdem kommen immer noch frische Arbeitslose hinzu, die sich den Streikenden anschließen. Sie belagern förmlich die Korridore der umliegenden Häuser und bitten die schon Streikenden, sie hineinzulassen. In dem Lokal aber ist kein Platz für so viel Menschen. Vorgestern abend schickten die Arbeitslosen ein Schreiben an den Wojewoden und Stadtpräsidenten mit der Bitte, bei ihnen zu erscheinen. Die Stimmung der Streikenden hat sich gebessert, denn ihnen wurden bei den Gemeindearbeiten Stellungen versprochen. Sie wollen aber nicht früher das Lokal verlassen, bis ihnen Arbeit zu einem Monatslohn von mindestens 100 Zl. zugesagt wird. (u)

Er wollte Prozeßvertagung

und verrenkte sich zu diesem Zweck den Fuß.

Eines charakteristischen Vorfalls wegen leitete die Staatsanwaltschaft des Bezirksgerichts in Stanislawow eine Untersuchung gegen einen in Sachen der Unterschlagungen bei der Parzellation der Landwirtschaftlichen Bank Angeklagten ein. Der Angeklagte sprang nämlich, aus Warschau nach Stanislawow fahrend, ohne Ursache aus dem in vollem Gange befindlichen Eisenbahnzug und zog sich dabei eine komplizierte Fußverrenkung zu. Wie er erklärte, tat er dies, um die Gerichtsverhandlung zu vertagen. Für die Simulation eines Unfalls wird sich der Angeklagte Gawiak vor dem Gericht zu verantworten haben. Bei seinem Krankenbette wurde ein Polizeiposten aufgestellt.

Die Dörfer brennen!

In Rozanowka, Kreis Zaleszczyki, brach infolge eines schlechten Schornsteins Feuer aus, das sich schnell auf die anliegenden Gehöfte ausbreitete. In drei Stunden wurden 11 Wirtschaften gänzlich in Asche gelegt.

Ein großes Feuer kam im Dorfe Chlewo bei Kalisch in der Wirtschaft von Roch Siwinski zum Ausbruch, welchem alle Wirtschaftsgebäude, Ackergeräte und 24 Schweine zum Opfer fielen.

Das Dorf Biszcza, Kreis Bilgoraj, wurde in der vorgestrigen Nacht ganz eingeäschert. 70 Wirtschaften mit lebendem Inventar verbrannten. Der Schaden beläuft sich auf etwa 200 000 Zloty. Viele Personen sind obdachlos geworden.

Im Dorfe Nowiki Wielkie, östliches Grenzgebiet, brach ein Feuer aus, dem 79 Gebäude zum Opfer fielen. Außerdem kam viel lebendes Inventar in den Flammen um. Alle Einwohner des Dorfes sind obdachlos. Etwa 150 000 Zloty macht der Schaden aus.

25 Gebäude und 11 Wohnhäuser wurden im Dorfe Mikulowice, Kreis Opatow, von einem Brand verzehrt. Drei Personen erlitten schwere Brandwunden. (u)

Pabianice. Unangebrachte Sparsamkeit. Das Komitee für Sommerkolonien bekam die Nachricht, daß die vom Staate zugesprochene Unterstützungen für die Sommerkolonien in Pabianice erheblich gekürzt wurden. Aus diesem Grunde ist das Komitee gezwungen, die Ferienkolonien durch Halbkolonien zu ersetzen. (u)

— Immer noch keine Saisonarbeiten. Die Berufsverbände geben ihren Unwillen gegen die Hinausschiebung des Termins für Saisonarbeiten kund. Die Arbeiten sollten schon im Mai begonnen werden, sind aber immer noch nicht aufgenommen worden. Der Stadt wurde eine Anleihe von 500 000 Zloty zugesprochen, die sie aber erst nach der üblichen Konferenz erhalten wird. (u)

— Das Stadtbudget gekürzt. Die Wojewodschaftsbehörden unternahmen die Kürzung des Stadtbudgets um 200 000 Zloty. Außerdem wurden dem Vizepräsidenten Tomczak und den Schöffen Filtzer, Szymanowicz, Samuel und Dombrowski die Gehälter entzogen. Sie werden jetzt nur geringe Diäten für Teilnahme an den Sitzungen erhalten. (u)

Wielun. 900 Messer. Beim Ueberschreiten der grünen Grenze wurde von der Grenzpolizei ein Schmuggler erschossen. Wie es sich herausstellte, handelt es sich um einen Ignac Hamel aus dem Tschenstochauer Kreise. Bei ihm wurden 500 Rasiermesser und 400 Taschenmesser gefunden. (u)

Sieradz. Das schwache Geschlecht. Zwischen dem Ehepaar Walenty und Katarzyna Jankowski in Sieradz kam es gestern wegen Vermögensangelegenheiten zu einem Streit, während dessen die Frau dem Mann ein Zweikilogewicht an den Kopf warf. Jankowski brach besinnungslos zusammen. Nachdem ihm ein Arzt Hilfe erteilt hatte, wurde er in ein Krankenhaus überführt. Die Frau wurde von der Polizei zwangsgestellt. (u)

Warschau. Ein Menschenhacker. Im Walde des Dorfes Zabiele wurde von Hirten die Leiche eines Mannes mit zerhackter Schädeldecke gefunden. Wie es sich herausstellte, handelt es sich um die Leiche des 36jährigen Jozef Bednarczyk. B. hatte mit einem gewissen Wladyslaw Borowski Streitigkeiten. Vorgestern begaben sich beide in den Wald, wo Borowski seinen Widersacher mit der Axt erschlug. (u)

— Internationales Tanzturnier. Am Freitag erfolgte im „Teatr Wielki" die Eröffnung des ersten internationalen „künstlerischen" Tanzwettbewerbs. 120 Personen aus 21 Länder werden sich an dem Wettbewerb beteiligen. (u)

Wo ist Pienchen?

Roman von Rose Reissert

[17

„Du, Junge", fuhr Dina mit fieberischer Lebhaftigkeit fort, indem sie sich bei ihrem Verlobten einhängte, „kannst du uns nicht raten, wo man hier hingeht? In ein gutes Kabarett, nur nicht so provinzlerisch-prüde. Aber ich denke, die Agrarier hier wollen auch ein bißchen etwas Pikantes sehen, wenn sie mal nach der Stadt kommen. Oder besser noch, wir gehen in eine Bar oder Tanzdiele. Werner erzählte mir da eben, daß er ein tadelloser Tänzer ist. Denke dir, er ist Eintänzer gewesen, in irgendeinem internationalen Badeort. Nicht wahr, Werner?"

Und ohne ihn zu Worte kommen zu lassen, redete sie weiter: „Da können wir beide uns wahrscheinlich begraben lassen, Harald, nicht wahr? Heute abend geh' du nur jedenfalls hübsch zu Bett, damit du morgen nicht wieder den Zug versäumst. Ich will nämlich mit diesem Herrn allein auf den Bummel gehen und mich von der gesamten Damenwelt beneiden lassen. Das ist der langen Rede kurzer Sinn. Also auf Wiedersehen, mein Schatz! Angenehme Ruhe!"

Damit versetzte sie ihm einen gelinden Stoß, ergriff Boitzenburgs Arm und zog ihn mit sich fort durch das Gedränge.

Schweigend eilten sie dahin, aufgeregt und atemlos. Boitzenburg dachte, daß diese ihre Donquichotterie üble Folgen haben dürfte. Aber wozu sie jetzt ängstigen? Sie würde ihre Unüberlegtheit schon früh genug bereuen.

Erst an der Ecke der Straße wagte Dina sich umzuschauen. Von Harald war nichts mehr zu entdecken. Mochte er zu seiner Wasserstoffblondine zurückkehren, reumütig und voller Trotz! Sie lachte nervös auf.

Am nächsten Droschkenstand nahmen sie einen Wagen und fuhren durch die belebten Straßen bis hinaus in die Vorstadt. Vor einer großen Villa hielt das Auto.

„Ich bleibe sitzen", sagte Dina. „Gehen Sie bitte allein hinein, Herr von Boitzenburg."

Schon nach einer knappen Viertelstunde kam Werner zurück. Zwischen seine Brauen hatte sich eine tiefe Falte eingegraben.

„Man hat die Zigeuner nicht gefunden", sagte er. „Wir hätten uns damals vielleicht doch an ihre Fersen heften sollen."

„Mein Gott!" Dina rang die Hände. „Wie lange das nun schon her ist! Was können sie in der Zeit nicht alles mit unserem Pienchen angefangen haben!"

In trübe Gedanken versunken, fuhren sie zurück zum Hotel. Nur einmal brach Werner das Schweigen. „Ich habe Freunde hier", sagte er. „Ich werde mir von ihnen ein Motorrad leihen und die Zigeuner zu finden suchen. Ich muß Sie also bitten, morgen auf meine Begleitung zu verzichten."

„Das geht unmöglich!" rief sie. „Ich kann nicht mit Harald allein zurückfahren. Der macht mir die wüstesten Szenen."

Trotz seiner Sorgen mußte Werner lächeln. „Wegen des ungereimten Zeuges, das Sie ihm da vorerzählten? — Meinen Sie, daß er ein Wort davon glaubt?"

„Alles hat er geglaubt; verlassen Sie sich darauf! Er ist in letzter Zeit eifersüchtig wie ein Othello."

Boitzenburg erblaßte. „Das ist dann allerdings etwas anderes", sagte er leise.

Als sie sich in der Halle des Hotels trennten, war er zu einem Entschluß gekommen. „Es ist also nun nötig geworden, daß ich für Sie eintrete", bemerkte er bedeutungsvoll. „Man muß niemals Dinge sagen, die man nicht verantworten kann, Fräulein Dina. Worte lassen sich hinterher nicht wieder zurücknehmen; man hat jede Macht über sie verloren."

Sie begriff nicht recht. „Was meinen Sie, um Gottes willen, damit, Herr von Boitzenburg?"

„Ich meine nur, daß Sie die Situation bedeutend kompliziert haben, indem Sie Ihre beiden Helfer miteinander verfeindeten. — Sie weigern sich also, mit Ihrem Verlobten allein zurückzufahren?"

„Sie kennen ihn nicht. Er kann ja so maßlos heftig sein, Herr von Boitzenburg."

„Ich dachte, er wüßte stets, wie man sich einer Dame gegenüber zu benehmen hat?"

„Gewiß! Aber heute auf der Straße war ich doch eigentlich durchaus nicht wie eine Dame", erwiderte sie stockend.

Werner verbiß sich ein Lächeln. „Gut", sagte er, „so müssen wir uns nach Möglichkeit in diese unnötige Erschwerung der Umstände finden. Sie hier allein im Hotel zu lassen, kann ich nicht verantworten. Ich werde Sie also ins Landeshaus bringen. Die Frau des Landeshauptmanns nimmt Sie sicher gern bis übermorgen unter ihre Fittiche. Sie war mit meiner verstorbenen Mutter eng befreundet. Ihr Herr Vater wird benachrichtigt werden."

Dina seufzte erleichtert auf. „Tausend Dank!" sagte sie. „Nun werde ich wenigstens schlafen können. Gute Nacht!"

Doch als sie schon an der Tür war, kam sie noch einmal zurückgelaufen. „Sind Sie sehr, sehr böse auf mich?" fragte sie mit niedergeschlagenen Augen.

Er war nahe daran, sie in die Arme zu nehmen und den trotzigen süßen Kindermund zu küssen. „Ich bin nicht böse, gnädiges Fräulein", sagte er, mit einem leichten Zittern in der Stimme. „Wir wollen nur hoffen, daß alles gut abgeht."

* * *

Am nächsten Morgen wurde Dina in aller Frühe im Landeshause abgeliefert, wo man sie mit großer Herzlichkeit aufnahm. Werner machte sich sogleich auf einem geliehenen Motorrad auf den Weg.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Der Postüberfall-Prozeß in Lemberg.

Ein Tag der Polizei-Zeugen.

Am Freitag sagte Oberkommissar Petri aus. Interessant waren seine Aussagen über Motyka. Er sagt unter anderem: „Als ich Motyka das Bild der „Fünf von Truskawiec" zeigte, sagte er mir, es sei dies die „Fünf" der UOR. Auf dem Bilde waren die Brüder Bilas, Danylyszyn, Bunij und Motyka. Alle Aussagen, die Motyka machte, stimmten immer ganz mit denen Bilas' überein. Ebenso ungefragt erzählte Motyka über die Rolle der Fünf und über den Mord an Holowko. Dann gab er noch Auskunft über den Ueberfall auf den Kaufmann Krepel und auf die Post in Truskawiec. Alle diese Aussagen machte er freiwillig (?) und ohne Zwang von seiten der Polizei. Wenn nun Motyka aufrichtig sein wollte, so müßte er zugeben, daß er ohne jede Skrupel, der Verwandtschaft mit Bilas nicht achtend, diesen bei mir anschwärzte."

Nun folgte die

Gegenüberstellung des Zeugen mit Motyka.

Dieser sagt hierbei, daß alle seine vorherigen Aussagen falsch gewesen seien, denn es wurde ihm von der Polizei gesagt: **„Sagen Sie, was nötig ist, und Sie werden vor ein Gericht kommen, das Sie befreien wird."**

Zeuge Petri bestreitet, jemals so zu Motyka gesprochen zu haben. Als er den Angeklagten darauf aufmerksam gemacht haben will, daß er doch mit Bilas blutsverwandt sei, soll ihm dieser geantwortet haben: „Das Interesse der Wahrheit ist hundertmal stärker und wichtiger als alle Blutsverwandtschaften."

Staatsanwalt: Haben die Aussagen Motykas und Wasyl Bilas übereingestimmt?

Zeuge: Ja.

— Wer von Ihnen sprach als erster über den Ueberfall auf die Post in Truskawiec und über den Mord an Holowko?

— Motyka, dann wurden dessen Aussagen von Bilas bestätigt.

Verteidiger Szewczuk an den Zeugen: „Ist Ihnen bekannt, daß noch jemand außer Ihnen auf Motyka einen Einfluß ausübte?

— Davon weiß ich nichts. Ich weiß nur, daß er seine Aussagen ganz selbständig gemacht hat, ohne irgend welche Versprechungen von der Polizei erhalten zu haben.

— Sagte er damals, warum er Mitglied der UOR wurde?

— Er sagte, er hätte damals eine seelische Evolution durchgemacht.

— War Motyka bezahlter Konfident der Polizei?

— Nein, er war es nicht.

Man schritt zum Verhör des Leiters des Untersuchungsamtes von Stanislawow, Suchenka-Suchecki. Dieser sagte über den Angeklagten Zurakowski aus, der im standgerichtlichen Verfahren im Dezember zum Tode verurteilt, dann aber vom Staatspräsidenten begnadigt worden war. Zurakowski habe ihm Maszczak und Kuspis als Beteiligte beim Ueberfall auf die Post angezeigt, außerdem habe er einen der Verschwörer in Peter Maksymciw erkannt, der sich lange Zeit versteckt gehalten hatte. Die nächsten Aussagen der beiden Polizeizeugen, des Kommissars Dietz und des Oberpolizisten Jurkiewicz, brachten nichts Neues in die Verhandlung.

Der Aspirant Ciesielczuk, auf den vor einiger Zeit ein Mordanschlag von dem Danziger Studenten Rycz verübt wurde, sagte noch in Sachen der Angeklagten Kewaluk aus, bei der während der Haussuchung u. a. eine Landkarte des Kreises Bobry gefunden wurde.

Die Verhandlung wurde auf den nächsten Tag verlegt.

Die Sache des Bahnhofskassierers Zakrzewski.

Im Warschauer Appellationsgericht wurde in den letzten Tagen gegen den ehemaligen Kassierer des Lodzer Fabriksbahnhofes, Leon Zakrzewski, verhandelt. Z. unterschlug seinerzeit eine Summe von 6000 Zloty in der Bahnhofskasse. Zum äußersten getrieben, unternahm er mit seiner Frau einen Selbstmordversuch. Beide konnten gerettet werden. Z. wurde dann zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Aus dem Gefängnis zurückgekehrt, wollte seine Frau mit ihm nicht mehr leben. Er erbettelte noch eine Nacht. Als sie am Morgen weggehen wollte, erschlug er sie mit einem Aschenbecher. Dafür wurde er zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Appellationsgericht setzte ihm die Strafe auf die Hälfte herab. Er hat nur noch 3 Jahre abzusitzen. (u)

Einer biß ins Gras — die anderen gingen ins Gefängnis.

In der Nacht vom 23. zum 24. März 1933 wurde in das Geschäft eines Moszek Lentschner (Lagiewnickastraße Nr. 70) ein dreister Einbruch verübt. Die Einbrecher hatten bereits den Laden ausgeraubt und die großen Ballen zurechtgelegt, um sie auf einen draußen stehenden Wagen zu verladen, als sie gestört wurden von einem in dem Hause wohnenden Polizisten Antoni Pisarkiewicz, der das Rumoren im Laden gehört hatte. Als er die Tür des Ladens öffnete, traten ihm die Einbrecher — 4 an der Zahl, bewaffnet — entgegen, betäubten ihn durch etliche Schläge und rannten davon. Der Polizist schoß, rannte den Männern nach und schoß noch einmal. Durch die Schüsse alarmiert, eilten andere Polizeibeamte herbei. Es gelang ihnen jedoch nur, einen der Männer, Boleslaw Burzynski, zu verhaften. Bei dem Absuchen des Geländes wurde hinter dem Zaune, neben dem Grundstück Lagiewnickastraße 70, ein Mann in seinem Blute gefunden, der eine schwere Brustwunde erhalten hatte. Es war der Bandit, der von der letzten Kugel des Polizeibeamten getroffen wurde. Er entpuppte sich als der 43jährige Josef Walczak. Beim Betreten des Ladens fand man einen zweiten Mann in seinem Blute liegen, der jedoch nur noch ganz schwache Lebenszeichen von sich gab. Noch ehe ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden konnte, verstarb der Mann. Er hieß Josef Wojtysiak. Walczak wurde ins Krankenhaus eingeliefert und Burzynski vor ein Gericht gestellt, das ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte. Erst vor etwa 4 Wochen konnte das vierte Mitglied der Bande, ein Bruder des bereits verurteilten Wladyslaw Burzynski, festgenommen werden.

Zusammen mit dem indessen geheilten Walczak hatte sich Burzynski gestern vor Gericht zu verantworten. Beide bekannten sich zur Schuld. Nach mehrstündiger Verhandlung wurden beide zu je 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sport.

Die dritte Runde der Davispokalspiele.

England — Italien 4:1; Australien — Südafrika 2:0; Japan — Deutschland 3:0.

Nachdem die Tschechoslowakei bereits am Freitag durch einen 5:0-Sieg über Griechenland die Vorschlußrunde erreicht hat, gesellten sich gestern drei weitere Teilnehmer zu derselben: England besiegte Italien 4:1, Japan führt gegen Deutschland 3:0 und Australien gegen Südafrika 2:0, so daß man von einem programmäßigen Verlauf der dritten Runde schreiben kann.

Im Berliner Herrendoppel siegten die Japaner Sato-Nunoi über die Deutschen v. Cramm-Nourney mit 6:2, 6:3, 3:6, 6:1, Deutschland von der weiteren Teilnahme an den Davispokalspielen ausschaltend.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Heute Blumentag für das Haus der Barmherzigkeit. Herr Pastor Löffler schreibt uns: Nochmals möchte ich auf den heute stattfindenen Blumentag zugunsten unseres Hauses der Barmherzigkeit hinwiesen. Seit den frühen Morgenstunden gehen heute freundliche Sammler und Sammlerinnen, die sich in den Dienst der Nächstenliebe gestellt haben, durch die Straßen unserer Stadt, auf Friedhöfen und Kirchplätzen und bieten Blumen an, um als Zeichen der Liebe für ein Werk der Liebe eine Gabe zu erbitten. Darum wende ich mich heute noch einmal im Namen unseres Hauses der Barmherzigkeit an alle Glaubensgenossen und Einwohner unserer Stadt mit der herzlichen Bitte, unsern Sammlern und Sammlerinnen die Arbeit leicht zu machen, indem jeder von uns gern und wenn möglich ein recht großes Scherflein in die Büchse legt. Wohl weiß ich, daß die Zeit, in welcher wir stehen, sehr ernst und wirtschaftlich schwer ist, aber ich weiß auch, daß gerade in solcher Notzeit die Aufgaben der Liebestätigkeit sich wesentlich steigern und es deshalb gilt, gerade jetzt nicht müde zu werden, Gutes zu tun. Möge der heutige Blumentag im Zeichen der Liebe und dankbaren Anerkennung der Arbeit einer Wohltätigkeitsinstitution, die seit fast 25 Jahren auf dem Boden unserer Stadt und über die Grenzen hinaus im Segen gewirkt, stehen und bei unserer, jeder Wohltätigkeitsarbeit Anerkennung zollenden und stets opferbereiten Gesellschaft ernste Unterstützung finden!

Großes Gartenfest zugunsten der Greisenheime. Die Pastoren G. Schedler und A. Doberstein schreiben uns: Wenn das Wetter günstig ist, soll heute um 2 Uhr im Helenenhof das große Gartenfest zugunsten unserer Greisenheime stattfinden. Seit Wochen schon wurden dazu die entsprechenden Vorbereitungen getroffen. Sämtliche kirchliche Vereine und Organisationen unserer Gemeinden haben sich willig zur Verfügung gestellt. Ein wichtiges Gebiet innerhalb der Gesamtvorbereitungen ist die Pfandlotterie, die jedesmal im Rahmen der Einnahmen ein wichtigre Faktor ist. Ungezählte Sammler und Gemeindeglieder haben in überaus dankenswerter Weise seit Wochen Gegenstand für Gegenstand zusammengetragen, um die vorgesetzte Anzahl der Pfänder erreichen zu helfen. Wir können allen die vollste Zusicherung geebn, daß der wirkliche Wert der 2200 Lose bedeutend höher sei als 2000 Zloty. Es sind meistenteils neue, zum Teil sehr wertvolle Gegenstände, die zur Verlosung gelangen. Neben dem Hauptgewinn, einem 116 Klg. schweren Schwein, sind noch andere größere Gegenstände vorhanden. Für Essen und Trinken ist die größte Sorge getragen. Vor allem aber möchten wir auf den offiziellen Teil hinweisen, bei welchem unsere Gesang-, Musik- und Sportvereine ihr Können zeigen werden. Das Gesamtergebnis kommt unseren Greisenheimen zugute und so lldazu beitragen, daß sie ihrer Fertigstellung einen großen Schritt weiter entgegengeführt werden. Jeder, der darum an diesem Feste teilnimmt, müsse sich von dem Gedanken leiten lassen, daß das, was er gibt, die Greisenheime fördert.

Einweihung des Greisenheims der St. Trinitatisgem. Das Greisenheim in der Polnocnastr. 40 soll am Donnerstag, dem 15. Juni, um 10 Uhr vormittags durch Herrn Generalsuperintendenten D. J. Bursche eingeweiht werden.

Brahms Requiem. Uns wird geschrieben: Montag, den 12. Juni, findet die letzte gemischte Chorprobe vor den Ferien statt. Der Kirchengesangverein an St. Johannis bittet den Frauenchor um 8 Uhr, den Männerchor um 9 Uhr im Lokal des Lodzer Männergesangvereins zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Schulfest. Wie schon erwähnt, feiert die deutsche Volksschule Nr. 102 (Nowa-Zarzewska 62) am heutigen Sonntag das Fest der Fahnenweihe. Die Feier beginnt um 9 Uhr morgens in der St. Matthäikirche im Beisein von Vertretern der Schulbehörde. An der Feier wid auch der Kirchengesangverein „Zoar" mit gesanglichen Darbietungen seines gemischten Chores teilnehmen. Nach der Einweihungsfeier erfolgt der Abmarsch nach dem Pork „Sielanka", wo das diesjährige für die Schule bereits zur Tradition gewordene Gartenfest stattfindet. Alle Freunde der Schule seien nochmals zu beidenVeranstaltungen aufs herzlichste eingeladen.

Erste ganztägige Laienspielwoche in Lodz. Vom 3. bis 10. August findet in unserer Stadt die erste ganztägige Laienspielwoche unter Leitung von R. Mirbt statt. Die Woche hat zum Ziel, allen, die sich ernsthaft um das Bühnenspiel bemühen, Wege zu seiner Ausgestaltung zu zeigen. Anmeldungen zur Teilnahme werden am Schalter der Bücherei des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111, täglich von 3—8 Uhr entgegengenommen. Die Teilnehmergebühr beträgt für die ganze Woche 8 Zloty. Um rechtzeitigen Ueberblick der Teilnehmer zu gewinnen, wird um baldige Anmeldung gebeten.



Die Boxer Schmeling und Baer.

Wie berichtet, wurde im Kampf dieser Boxergrößen der Deutsche Schmeling von dem deutsch-jüdischen Amerikaner Baer in der 10. Runde durch technischen K.o. besiegt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Fraktionssitzung der Stadtverordneten.

Montag, den 12. Juni, 7.30 Uhr abends, im Redaktionslokale (Petrikauer 109) Fraktionssitzung. Vollzähliges Erscheinen Pflicht. Das Präsidium.

Vertrauensmänner Lodz-Zentrum!

Heute um 10 Uhr versammeln sich alle Vertrauensmänner der Ortsgruppe Lodz-Zentrum in der Petrikauer 109. Unbedingtes Erscheinen erforderlich.

Nowo-Zlotno. Mittwoch, den 14. Juni, 7 Uhr abends im Parteilokale (Cyganka 14) Vorstandssitzung.

Lodz-Nord. Montag, den 12. Juni, um 7 Uhr abends im Parteilokale (Reiterstr. 13) die ordentliche Vorstandsitzung mit Teilnahme aller Vertrauensmänner.

Dienstag, den 13. Juni, um 7 Uhr abends der übliche Frauenabend statt. Die Frauen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Frauengruppe Lodz-Ost. Montag, den 15. Juni, um 7 Uhr abends im Parteilokale (Pomorska 129) die übliche Zusammenkunft der Frauen. Die Frauen werden um zahlreichen Besuch gebeten.

Lodz-Zentrum. Sonnabend, den 17. d. Mts., 7 Uhr abends Mitgliederversammlung im Saale des „Fortschritt"-Vereins (Nawrotstr. 23); Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag.

Chojny. Sonntag punkt 9 Uhr Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner. Anschließend Fortsetzung der Zeitungspropaganda.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Reiger-, Scherer- und Schlichter-Sektion!

Sonntag, den 11. Juni, 9.30 Uhr vormittags findet im Lokale Petrikauer 109 eine Vorstandssitzung der Reiger- und Scherer-Sektion statt

Radio-Stimme.

Sonntag, den 11. Juni.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
13 Schallplatten, 15.05 Volkstümliches Konzert, 16 Jugendstunde, 17.30 Nachmittagskonzert, 18.40 Verschiedenes, 20 Konzert, 22 Tanzmusik, 22.25 Nachrichten, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Bach-Kantate, 12 Konzert, 15 Orchesterkonzert, 15.30 Orchesterkonzert, 18.30 Konzert, 20.05 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.30 Konzert, 13 Konzert, 15.30 Lieder, 17 Schallplatten, 18.30 Mandolinen-Orchesterkonzert, 20 Konzert, 23 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
13 Konzert, 17.45 Kirchenmusik, 19.15 Ernst und heiter und so weiter, 20.10 Musik und Humor, 22.30 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.40 Sinfoniekonzert, 12.55 Unterhaltungskonzert, 16.25 Der Traum eines alten Wieners, 17.05 Konzert, 18.35 Oper: „Die Walküre", 23.05 Tönendes Papier.

Prag (617 kHz, 487 M.)
10.40 Schrammelmusik, 11 Konzert, 11.45 Konzert, 16 Konzert, 17.30 Schallplatten, 19 Konzert, 20 Operette: „Die drei Musketiere", 22.20 Schallplatten.

Montag, den 12. Juni.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05 Musik, 12.35 Musik, 14.55 Schallplatten, 17.55 Arien und Lieder, 18.35 Schallplatten, 19.20 Verschiedenes, 20.05 Schallplatten, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.45 Schloßkonzert, 13 Schallplatten, 15.35 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 18.10 Volkslied und Schlager, 18.20 Zeitgenössische Lieder, 20.10 Zitherkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16 Konzert, 17.35 Musik unserer Zeit, 18.05 Lieder, 19 Stunde der Nation, 20 Orchesterkonzert, 23 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 16.30 Konzert, 20.05 Oper: „Zar und Zimmermann", 23 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Schallplatten, 12 Konzert, 12.40 Schallplatten, 13.10 Schallplatten, 15.45 Berühmte Künstler, 17.[illegible] Chormusik, 19 Militärkonzert, 19.40 Militärkonzert, 20.45 Stunde der Heimat, 22.45 Schallplatten.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 12.30 Konzert, 19 Konzert, 21.10 Hörspiel: „Der häßliche Clown".

Heilanstalt
Zgierska-Straße 17
empfängt Kranke in allen Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends
Konsultation 3 Zloty

Dr. J. NADEL
Frauenkrankheiten und Geburtenhilfe
wohnt jetzt Andrzeja 4, Tel. 228-92
Empfängt von 3—5 und von 7—8 Uhr abends

Dr. med. H. Krauskopf
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
zurückgekehrt
wohnt jetzt **Zgierska 15** Tel. 113-47
Sprechstunden von 4—7

Dr. med. H. Różaner
Spezialarzt
für Haut-, venerische und Harnkrankheiten
Narutowicza 9 Telephon 128-98
Empfängt von 8—10 Uhr und von 5—8 Uhr abends

Das chirurgische Kabinett von
Dr. Szreiber
wurde nach der
Narutowicza 9 : Telephon 122-95
übertragen
Operationen, Verbände, Heilung v. Krampfadern usw.
Heilanstaltspreise

Zahn-Klinik
Zahnarzt H. PRUSS
umgezogen nach der
Piotrkowska 142

Verein Deutschsprechender Katholiken

Verein deutschsprechender Katholiken · SENTIRE CUM ECCLESIA · LODZ

Sonntag, den 18. Juni, veranstaltet der Verein zur Stärkuung seines Wohltätigkeitsfonds im Braunschen Garten, Pfaffendorf, Przendzalniana 68, (Zufahrt mit den Tramlinien Nr. 10 und 16) ein

Garten- und Kinderfest

Beginn 3 Uhr. — Eintritt 1 Zl., Kinder bis zu 14 Jahren, falls in Begleitung der Eltern, frei. — Das Fest findet auf jeden Fall statt, bei ungünstigem Wetter im Saale.

Im Programm: **Kegelbahnn, Scheibenschießen, Tombola, Glücksrad, Angeln, Ballonaufstieg, Kinderspiele, Kinderumzug.** — Posaunenorchester des Gesangvereins „Cäcilie"-Konstantynow. — **Tanz im angrenzenden Saale.** — Der Garten ist beleuchtet.

Mitglieder, Angehörige sowie befreundete Vereine, Gönner des Vereins ladet herzlich ein **die Verwaltung.**

Klavier-unterricht
gründlich, Erwachsene gekürzte Methode. Monatlich 12 Zloty. Gelegenheit zum Ueben. — Kilinskiego 140, Wohnung 21, linke Off.

Möbel
Speisezimmer-, Schlafzimmer-Einrichtungen, neuzeitige Kabinetts, Ottomanen, Stühle, ovale Tische solider Ausführung zu herabgesetzten Preisen empfiehlt das Möbellager **Z. KALINSKI** Nawrot 37.

Ein gemauertes
Haus
mit 2 Wohnungen und großem Garten und 1 Morgen Land, in Dombrowa vor Pabianice sofort zu verkaufen. Näheres Haltestelle Drmdrowa Nr. 14.

---

2 Frontladen
mit Wohnungen zu vermieten. Zu erfragen beim Wirt, Kilinskiego 242.

Was immer die Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau zu fragen hat, beantwortet ihr das neue

Lexikon der Hausfrau

Etwa 4500 Stichworte! Ueber 3000 Ratschläge! Haushaltsfragen. Erziehungsfragen. Rechtsfragen. Fragen der Geselligkeit, der Schönheitspflege, der Gesundheitspflege, der Mode usw.

Zloty 7.50 in Ganzleinen
kostet das 378 Seiten starke Buch. Ein bescheidener Preis! Wenn man sich's ausrechnet, zahlt man für 100 praktische Winke 1 Groschen!

Zu haben in der „Volkspresse", Lodz, Petrikauer 109.

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg.

Dr. med.
Sz. Grynblat
Innere Krankheiten
ist umgezogen nach der
Limanowskiego 28
(Alexandrowska)
Tel. 228-60

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere auch ganz zerfallene
Musikinstrumentenbauer
J. Höhne
Alexandrowska 64

Dr. S. Kantor
wohnt jetzt
Petrikauer 90, Telephon 129-45
Haut-, venerische und Haarkrankheiten
Empfängt von 8—2 und von 5—8.30 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 8—2 Uhr

Dr. med. A. BANASZ
Urolog
empfängt wieder — Wulczanska 23
Tel. 139-88. — Empfangsstunden von 4—6 Uhr
Für Unbemittelte ermäßigte Preise

Dr. ZIOMKOWSKI
zurückgekehrt
Haut-, venerische und **Harnkrankheiten**
6-go Sierpnia 2. Empfängt von 8—8.30 früh, von 2—4 und 7—9 Uhr abends. Sonntags und an Feiertagen von 10—1 Uhr

---

Dr. Klinger
Spezialarzt für venerische, Haut- und **Haarkrankheiten (Beratung in Sexualfragen)**
Andrzeja 2, Tel. 132-28
Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr **abends**
Sonntags und an Feiertagen von 10—12 Uhr

Dr. med. L. BERMAN
zurückgekehrt. **Spezialist für venerische Haut- und Harn-Krankheiten.**
Cegielniana 15, Tel. 149-07. Sprechstunden von 8—11 und 4—8 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr

---

Dr. med. Heller
Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
umgezogen nach der Traugutta 8
Empf. bis 10 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. **12—2**
Für Frauen besonderes Wartezimmer
Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise**

Rakieta
Sienkiewicza 40

Die letzten 2 Tage:

Jedem ist erlaubt zu küssen

mit

Dymsza, Maszynski, Lili Zielinska Mira Ziminska

Oświatowe
Wodny Rynek

Heute und folgende Tage

Für Erwachsene

Menschen ohne Morgen

In den Hauptrollen: **Agnes Esterhazy, Eva Berner, Paul Otto** und **Oskar Marion.**

Für die Jugend

Kavaliere des Wilden Westen

In den Hauptrollen: **O'Brien, Mac Laglen** und **Montenegro.**

Przedwiośnie
Żeromskiego 74/76
Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

„Unter Deiner Obhut"

In den Hauptrollen: Marja Bogda, Adam Brodzisz, Władysław Walter.

Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Für die erste Vorstellung alle Plätze zu 50 Groschen.

Zu den Feiertagen Passepartouts und Ermäßigungsbilletts ungültig.

Corso
Zielona 2/4

Heute und folgende Tage

Der längst erwartete Schlager

I.

Mandschurei in Flammen

mit

Richard Dix

II.

Der Wildfang

mit

Marja Malicka und **Zbyszko Sawan**

Metro | Adria
Przejazd 2 | Główna 1

Heute und folgende Tage

Der große exotische Film

Tabu

In der Hauptrolle die wunderschöne Hawain

RERI

Beiprogramm:

Spiel des Geldes

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr.

Uciecha
Limanowskiego 36

Heute und folgende Tage

Das größte Doppelprogramm der Saison

1.

Erotisches Drama aus dem Leben am Hofe des Zaren

Zar Peter der Große

mit **Gubatow u. Balrzejew**

2.

Drama aus dem Leben der afrikanischen Dschungel

Affenmensch

mit **Jacqueline Logan** und **Walter Müller.**

Der Weg des Auslandsdeutschtums

Dr. Karl Renner über die Lage der Auslandsdeutschen nach dem Hitlerumschwung in Deutschland.

Der ehemalige österreichische Bundeskanzler, Dr. Karl Renner, hat in diesen Tagen in einer Artikelserie die Probleme des Auslandsdeutschtums behandelt. Wir entnehmen seinen interessanten Darlegungen, die in allen politischen Kreisen die stärkste Beachtung finden dürften, folgendes:

Die Danziger Wahlen haben Bedeutung nicht nur für diesen Freistaat: sie lenken die Aufmerksamkeit auf die Wirkungen, die das Hitler-Regime, dieser sogenannte „Aufbruch der Nation", die vermeintlich glorreiche „nationale Erhebung" auf die Millionen Deutschen außerhalb des Reichs gehabt hat und weiter hat. Jene unserer Nationsgenossen, die ohne Verbindung mit dem Ausland im Reiche leben und das zweifelhafte Glück genießen, täglich und stündlich von den Jubelhymnen und Siegesfanfaren der Hitlerei umbraust zu werden, während jedes kritische Urteil in Wort und Schrift einfach erstickt ist, ermessen das nationale Unheil nur schwer, welches die daheim siegreiche „Revolution" draußen in der Welt über alles Deutsche gebracht hat. Dank der Unterdrückung der staatsbürgerlichen Freiheitsrechte wissen sie ja — zur Schonung der Selbstachtung und des guten Namens der Nation muß man das annehmen — gar nicht, was im eigenen Lande geschehen ist und vorgeht.

Die Reden der Schmach, die der Deutsche außerhalb des Reiches von Angehörigen aller andern Völker in diesen Tagen anzuhören hat und nicht widerlegen kann, die ihn vor Scham verstummen machen, vernimmt jene kompakte Masse nicht!

Eine unsichtbare, aber undurchdringliche Wand der Geringschätzung erhebt sich wieder zwischen dem Deutschen und allen andern Völkern, just wie zur Zeit, als wir ohne Grund Boches und Hunnen geheißen wurden!

Und wie ist uns dieses Unheil zugestoßen?

Durch keine rechtliche Garantie mehr gebunden, hat sich die Gewalt einer Partei selbst zum Gesetz erhoben, einer Partei, die auch im Augenblick des Sieges ohne ihre konservativen Schrittmacher immer bloß eine Minderheit der Nation gewesen, und hat jetzt unter dem Titel der Gleichschaltung — bei Sozialdemokraten sprach man von „öder Gleichmacherei" — alle Schranken niedergerissen. Die Nation hat nicht gesiegt — im Gegenteil, sie ist wehrlos geworden und der Gewalt zum Opfer gefallen! **Nicht die Nation, eine Partei trägt die Verantwortung für die Märzvorgänge.**

Aber das Ausland unterscheidet nicht; der Deutsche ist stumm und kann die Nation nicht rechtfertigen. **Darum haben die Deutschen außerhalb der Reichsgrenze die Pflicht, anstatt der geknebelten Nation und für sie zu sprechen! Das gebietet die eigene Ehre, das gebietet auch ihr eigenes Interesse!**

Vorgeschobene Posten des Deutschtums.

Aus dem Reich, dauernd oder auf Zeit, ausgeschlossen haben die Friedensverträge zunächst den Freistaat Danzig, das Saarrevier, das Memelland und Oesterreich. Alle diese Teile deutscher Erde sind vorgeschobene Posten, sind geographisch von andern Völkern umklammert, sind bei europäischen Verwicklungen von den Nachbarn abhängig: sie sind allesamt durch das Gewaltsystem im Reich, durch die Gewalttaten wie durch die Gewaltworte der Hitlerei in eine schlimme, in eine gefahrvolle Lage geraten.

Und nicht bloß in militärisch und diplomatisch unmögliche Lage versetzt die Hitlerei diese Randposten des Deutschtums, die autarkische Wirtschaftspolitik treibt sie offensichtlich zur Verzweiflung. Es ist geographisch und ökonomisch ihr Schicksal, daß sie weit mehr als das Mutterland mit ihren Nachbarn wirtschaften müssen, eine Zwangslage, die kein Geschrei über nationalen Verrat aufhebt.

Man kann sich sehr wohl selbst vormachen, ein guter Deutscher zu sein und sich dabei doch als Verderber des Deutschtums erweisen! In bezug auf die Grenzposten des Deutschtums trifft dieses Urteil die Hitlerei ohne allen Vorbehalt. Sie opfert diese Grenzposten einfach, militärisch wie wirtschaftlich!

Das gilt offenbar ganz besonders in Hinsicht auf den Freistaat Danzig! Ihn hat die Engstirnigkeit einer falschen Nationalpolitik schon zur Hälfte ruiniert, ihm den Rest zu geben, schickt sich die Hitlerei an!

Die deutsche Sache in der Welt.

Die Deutschen, die durch die Friedensverträge aus dem Reich verbannt wurden, sowie die Deutschen, die schon vordem als geschlossene oder verstreute Minderheiten in fremden Staatswesen lebten, erfuhren durch den Kriegsausgang schwere seelische Erschütterung. Da war es die deutsche Demokratie, die bürgerliche wie die Sozialdemokratie, die sie aufrichtete. Die deutsche Demokratie war es, die Kärnten rettete und die das Burgenland befreite. Sie war es, die die Bewohner des Saar- und Memelgebiets und des Freistaates Danzig in ungeteilter und vorbehaltloser Einmütigkeit dem Reich ergeben hielt.

Das Gewaltregime des Dritten Reiches ist es, das diese Einmütigkeit erschüttert, das

die Nation in zwei Teile auseinanderspaltet, das alle moralischen Eroberungen innerhalb des Auslandsdeutschtums mit einem Schlag in Frage gestellt hat.

Diese verheerende Wirkung erleben wir gerade jetzt in Oesterreich am stärksten. Hitler hat zwar fünfzigtausend Kiegsgefangene der eigenen Nation gemacht und in die Konzentrationslager geworfen, er hat jedoch dem deutschen Nationalstaat auf geraume Zeit hinaus Österreich verloren — ein dreimal so großes Land wie Elsaß-Lothringen! Indem er den Verlust durch brutale wirtschaftliche Maßnahmen rückgängig machen will, vergrößert er noch die Entfremdung!

Für solche Früchte einer sagenhaften nationalen Erhebung wird die Nation sehr bald den gebührenden Dank abstatten! Die Hakenkreuz-Gläubigen werden es noch erfahren, daß sie, die Deutschland „gleichschalten" wollten, das Reich für den Ernstfall desorganisiert, daß sie die Nation in zwei Teile, ein Volk in zwei Völker zerrissen und damit das Reich in der Stunde ernstester internationaler Auseinandersetzung beinahe auf den Tod verwundet haben. Wir Sozialdemokraten werden national und international die größte Mühe haben, sicherzustellen, daß uns die Probe auf dieses Exempel erspart bleibe!

Wieviel noch darüber gesagt werden müßte, wenden wir uns nunmehr jenen Auslandsdeutschen zu, die nicht in besonderer staatlicher Stellung organisiert sind, sondern in den Nationalstaaten ringsum leben, wirtschaften und staatsbürgerliche Stellungen zu behaupten haben.

Es sind dies vom Westen her im Umkreis Deutschlands die deutschen Bewohner: in Frankreich von Elsaß und Lothringen, in Luxemburg, in Belgien von Eupen und Malmedy, in Dänemark des Grenzstrichs in Jütland, in Polen von Oberschlesien, Posen und Westpreußen, in der Tschechoslowakei von Böhmen, Mähren und Schlesien, in Ungarn verschiedener Sprachinseln, in Rumänien vom Banat und Siebenbürgen, in Jugoslawien von Untersteiermark, der Gottschee und der Bacska, in Italien von Südtirol. Die deutsche Schweiz und Liechtenstein bleiben hier außer Betracht.

Diese Aufzählung zeigt uns einen geschlossenen Kranz deutscher Siedlungen, der sich rings um das Reich legt, sie verrät uns den gewaltigen Volksbestand, um den es sich handelt: es sind gut neun bis zehn Millionen Deutsche — ohne Saar, Danzig, Memel und Oesterreich!

Die ganze schmerzensreiche Geschichte der deutschen Nation, die an jene Polens erinnert, spricht aus dieser Aufzählung.

Die Geschichte berichtet uns von einer ersten, zweiten und dritten Teilung Polens: die erste Teilung der deutschen Erde fand nach dem Dreißigjährigen Kriege statt, als man im Westfälischen Frieden die Schweiz und die Niederlande, die inzwischen selbständige Staaten geworden sind, vom Reiche trennte. Die zweite Teilung brachte der Weltkrieg mit der Ablösung vieler Randgebiete und dem Anschlußverbot an Oesterreich. Die Außenpolitik der deutschen Nation erfordert wahrhaftig höchste Sorgfalt, damit nicht eine dritte folge; die Lärmtrommel der Hakenkreuzler ist ganz danach angetan, sie uns zu bescheren. Die Politik der Nation verlangt vor allem sorgfältigste Rücksicht auf die ökonomischen und politischen Daseinsinteressen dieser Minderheiten, auf daß sie die Lebensnot nicht zwinge, in den Fremdvölkern aufzugehen! Nichts leichter, als sie durch chauvinistische Reden aufzupeitschen, schwerer ist es, ihr Dasein zu sichern.

Dieses Auslandsdeutschtum ist für das Mutterland von allergrößter Wichtigkeit. Daß sie Außenposten sind, hat neben seinen Nachteilen auch seinen Nutzen! Denn sie sind für die wirtschaftliche und kulturelle Geltung Deutschlands in Europa beinahe entscheidend!

Sie sind die Träger der ökonomischen Außenbeziehungen Deutschlands und die Vermittler deutscher Kultur an alle Völker.

Es liegt nun auf der Hand, daß demokratische Staatseinrichtungen, staatsbürgerliche Freiheitsrechte, nationale Minderheitsrechte, kulturelle Selbstverwaltung in den Staaten, wo sie wohnen, die Voraussetzung des Fortbestandes dieser deutschen Minderheiten sind. Folgen die Nachbarstaaten dem gegebenen Beispiel „nationaler Gleichschaltung" und Aufhebung aller demokratischen Garantien, so sind diese Minderheiten verloren! Siehe Südtirol! Die Hitlerei droht zum Grabe dieses Auslandsdeutschtums zu werden! Schon erheben sich in diesem Kreise ringsherum die Stimmen der Sorge, des Widerspruchs, der Ablehnung: es kann nicht lange dauern, bis der lähmende Bann erschlichener und erpreßter Triumphe des Nationalsozialismus im Reiche von der Nation abfällt und ihr klar wird, daß diese Richtung nicht der Retter, sondern der Verderber des Deutschtums ist!

Es ist die sittliche, es ist die nationale Pflicht jedes Auslandsdeutschen, dies dem Muttervolk im Reich zum Bewußtsein zu bringen — trotz der Schwierigkeiten, die dem im Wege stehen. Die Metternichsche geistige Absperrung Oesterreichs von Deutschland im Vormärz war ja eine papierdünne Wand gegen die Mauer, die Hitler um das Reich gezogen hat; er hat das Reichsvolk, in der Meinung, es mit wahrem Nationalgefühl auszurüsten, wahrhaftig in ein geistiges Getto gesperrt, durch den Blutmythos von einer rassischen Auserlesenheit des Volkes, durch den makkabäischen Mythos einer eingeborenen Helden- und Sieghaftigkeit der Rasse mit einer neuartigen Getto-Ideologie erfüllt.



Ankunft der amerikanischen Delegation für die Weltwirtschaftskonferenz

Die vier amerikanischen Delegierten an Bord des Dampfers „President Roosevelt".

Der amerikanische Staatssekretär Cordell Hull, Senator Key Pittman, das Kongreßmitglied Sam D. MacReynolds, Vorsitzender des Komitees für Auswärtige Angelegenheiten, und Mr. Ralph Morrison trafen als Delegierte der Vereinigten Staaten zur Weltwirtschaftskonferenz mit dem Dampfer „President Roosevelt" in Plymouth ein und begaben sich von dort nach London.



11]

Jenny lachte höhnisch auf.

„Pech ist ein Wort, das in meinem Lebensbuch nicht steht, mein lieber Arnolf. Du siehst ja, die beiden waren so vertieft, daß sie alles um sich herum vergessen haben. Aber findest du nicht, daß es hochinteressant ist, was wir da entdeckt haben? Wilhelm Göldner, der gute Wilhelm, mein lieber Vetter, im trauten Gespräch mit meiner Stieftochter. Dabei schwört mein Mann hoch und heilig darauf, daß alle Beziehungen zwischen uns und den Göldners abgebrochen sind."

„Wirklich eine interessante Entdeckung", sagte Büdow höhnisch. „Jetzt verstehe ich erst, warum deine liebe Stieftochter sich wie ein Eiszapfen gegen andere Männer benimmt. Sie hat ihr Herz offenbar an diesen blonden Jüngling gehängt, der nichts ist und nichts hat. Wenn ich mir das vorstelle, dieser kleine Stoppelhopser soll mich aus dem Felde schlagen. Eigentlich toll! Aber du siehst, mein liebes Kind, die Pläne laufen nicht immer so, wie man sie sich ausgedacht hat."

„Noch ist nicht aller Tage Abend. Wenn du mich machen läßt, sorge ich dafür, daß sich alles so entwickelt, wie wir es wollen. Glaubst du im Ernst, ich würde es mit ansehen, daß Inge sich mit Wilhelm einläßt? Soll ich am Ende noch die zärtliche Schwiegermutter für meinen lieben Vetter Wilhelm spielen? Nein, du — ich danke! Von den Göldners habe ich mehr als genug. Ich wünsche nichts mehr mit ihnen zu tun zu haben."

„Inge aber offenbar um so mehr", lachte Büdow zynisch. „Deine Kunst in allen Ehren, liebe Jenny. Aber ich glaube, deine Stieftochter weiß sehr genau, was sie will. Wenn sie sich den Göldner in den Kopf gesetzt hat, da wirst auch du nichts machen können."

„Warte es ab!" sagte Jenny. „Mir sind schon schwerere Sachen gelungen als diese."

„Aber wollen wir hier weiter auf der Straße stehenbleiben? Ich denke, wir verflüchtigen uns, ehe uns am Ende noch irgend jemand anders sieht."

Er winkte einem vorüberfahrendem Auto und half Jenny hinein.

„Fahren Sie nach dem Arkaden-Restaurant!" befahl er dem Chauffeur.

In der Dunkelheit des Wagens schlang Jenny leidenschaftlich ihren Arm um den Hals des Mannes.

„Du — du", sagte sie zwischen zwei heißen Küssen, „glaube nicht, daß ich dich einer anderen überlasse!"

Und, wie immer, hingerissen, betört von den Zärtlichkeiten der schönen Frau, vergaß Büdow alles andere.

* * *

Es war sieben Uhr, als sich nun Inge von Wilhelm Göldner trennte. Sie waren übereingekommen, daß Inge allein offen und ehrlich mit ihrem Vater über seine Ehe reden sollte.

„Aber kommt mir das als Tochter zu?", hatte Inge zögernd gefragt.

Wilhelm hatte bestimmt erwidert:

„Unter anderen Verhältnissen, liebe Inge, würde auch ich sagen, es kommt einer Tochter nicht zu, sich in diese Dinge einzumischen. Wenn aber ein geliebter Mensch in Gefahr ist, dann gibt es keine Bedenken. Dann muß man handeln, ganz gleich, ob man Tochter, Freund oder etwas anderes ist. Wenn diese Frau deinen Vater ruiniert und seine Güte mißbraucht, dann muß ein Ausweg gefunden werden. Wer weiß, vielleicht ist er schon selbst längst zur Einsicht gekommen und schämt sich nur, die Zerrüttung seines Lebens mit meiner Kusine Jenny zuzugeben. Vielleicht wartet er nur auf einen Anstoß von einem Menschen, der ihn liebt, um dieses unwürdige Band zu lösen. Ich kenne Jenny genug, um zu wissen, auf die Dauer geht es doch nicht. Sie hat keinen Funken von Herz. Sie kennt nur sich selbst und ihre schrankenlosen Wünsche. Wolltest du sehenden Auges deinen Vater tiefer in sein Unglück laufen lassen, du wärst am Ende mitschuldig. Sprich mit ihm! Ich weiß, du wirst die rechten Worte finden. Er soll es sich überlegen, ob nicht eine Aenderung möglich ist! Es muß nicht von heute auf morgen sein. Nur daß er sich langsam an den Gedanken gewöhnt! Diese Frau, obwohl sie meine Kusine ist, muß ich es sagen, ist wie ein Feuer, das alles um sich herum frißt. Gelingt es deinem Vater nicht, dieses Feuer einzudämmen, dann muß er sich vor ihm retten. Ein drittes gibt es nicht!"

„Und wenn meine Worte vergeblich sind? Wenn der Vater zu schwach ist, um dieses unwürdige Band zu lösen — was dann?"

Bange hatte sie es gefragt. Wilhelm hatte einen Augenblick geschwiegen. Dann hatte er entschlossen gesagt:

„Dann muß man versuchen, ob man deinen Vater und meinen Vater nicht wieder zusammenbringt. Ich weiß, daß dein Vater auf den Rat des meinen immer sehr viel gegeben hat. Ich wette, hinter dieser Entzweiung der beiden Männer steckt allein Jenny. Aber wenn ich meinem Vater sage, daß sein alter Jugendfreund in Gefahr ist, ich glaube, dann vergißt er alles. Dann versucht er zu retten mit allen Kräften. Dafür kenne ich meinen alten Herrn zu gut."

Mit dem Versprechen, Wilhelm bald Nachricht zu geben, war Inge geschieden. Wilhelm hatte nicht versucht, auf ein baldiges Wiedersehen zu drängen. Er wußte nun, Inge würde immer wieder zu ihm kommen, wenn sie in Not war.

Seine eigenen Wünsche mußten jetzt schweigen. Er durfte dem geliebten Mädchen jetzt nicht von seiner Liebe sprechen. Ihre Kraft und all ihre Gedanken gehörten jetzt ihrem Vater. Für sich selbst mußte man zunächst geduldig abwarten.

Achtes Kapitel.

Inge war ein wenig getröstet nach Falkenburg zurückgekehrt. Die Unterredung mit Wilhelm klang stark in ihr nach. Wenn sie an ihn dachte, kam ein Gefühl der Ruhe über sie, wie sie es in der letzten Zeit kaum gekannt.

Der gute, liebe Mensch, wie warm und anteilsvoll hatte er sich doch gezeigt! Wie klar hatte er die Sachlage übersehen, wie taktvoll war seine Art gewesen! Er hatte recht, sie mußte sehen, mit dem Vater zu einer Aussprache zu kommen. Gelang es ihr nicht, ihn zur Erkenntnis der unmöglichen Situation zu bringen, dann mußte Onkel Göldner es versuchen.

Sie begriff es jetzt kaum noch, wie sie so lange sich in diese feindliche Trennung gegen die Familie Göldner gefügt. Es lag wohl daran, daß sie seit der Heirat des Vaters fast immer von Falkenburg fern gewesen. Nun empfand sie auf einmal eine geradezu schmerzliche Sehnsucht nach dem stillen Hause in Hagenow, nach dem gütigen Frauengesicht von Tante Liesbeth, den klugen, fröhlichen Augen Onkel Göldners.

Freilich, auch diese beiden lieben Menschen sollten verändert sein, hatte Wilhelm geklagt, auch über ihnen schattete es wie eine dunkle Wolke. Was war denn das nur alles — sollte an all und jedem Jenny schuld sein? Nun, ehe sie mit dem Vater sprach, mußte es einmal zu einer Aussprache mit der Stiefmutter kommen, sie mußte wissen, ob wirklich Jenny hinter dem Zerwürfnis zwischen den Familien steckte, oder ob noch andere Gründe da waren.

Sie kam gerade zur Abendbrotzeit wieder in Falkenburg an. Im Eßzimmer war der Tisch nur für zwei Personen gedeckt.

„Herr Stenzel hat sich schon schlafen gelegt", berichtete das Mädchen. „Die gnädige Frau erwartet Fräulein Inge mit dem Abendbrot."

Beunruhigt wollte Inge zuerst zu dem Schlafzimmer des Vaters gehen; aber Frau Jenny kam ihr schon im Korridor entgegen.

„Der Vater schläft schon", sagte sie leise, „er hat morgen zeitig eine Inspektionsfahrt durch seine Fabriken vor, da will er sich ausruhen. Ich freue mich, Inge, daß du da bist. Ich dachte schon, ich würde allein Abendbrot essen müssen — und Einsamkeit stimmt mich immer traurig", fuhr sie fort, während sie neben Inge dem Eßzimmer zuging. Sie legte leicht ihren Arm um Inge, als suche sie bei ihr eine Stütze. Ganz erschrocken ob der ungewohnten Zärtlichkeit und des ungekannten weichen Tonfalls sah Inge die Stiefmutter an — was war nur mit ihr, ganz verändert schien sie ihr heute.

„Ist irgend etwas geschehen?" fragte Inge besorgt. „Ist vielleicht der Vater krank?"

„Nein, nein, Kind, wirklich nur ein Ruhebedürfnis vor der anstrengenden Fahrt über Land. Er ist doch nicht mehr der Jüngste. Und siehst du", sie sah gedankenvoll über den Eßtisch zu Inge herüber, „das ist es, was mir so oft Sorge und Angst macht. Wenn ihm einmal etwas zustößt — und du bist weit fort —, ich habe keinen einzigen Menschen auf Gottes Erde, zu dem ich einmal mit meiner Sorge gehen könnte. Der Vater und die Mutter schon lange tot — die einzigen Verwandten, die ich habe, Göldners, durch jene unglückseligen Ereignisse mir entfremdet und feindlich. Ganz verlassen bin ich, wenn der Vater einmal mich allein zurückläßt."

Ihre Stimme schwankte, als unterdrücke sie nur mühsam die Tränen. Inge konnte sich eines Gefühls von Mitleid nicht erwehren. Die Stiefmutter hatte recht, sie war wirklich sehr, sehr einsam auf der Welt. Was es hieß, eine Mutter jung zu verlieren, wer wußte das besser als Inge? Und auch den Vater hergeben zu müssen, während man noch ein halbes Kind war? Sie konnte es ermessen, wenn sie daran dachte, was ihr der geliebte Vater bedeutete.

Doch warum war Jenny von ihren einzigen Verwandten ganz getrennt? Hätte sie nicht alles tun müssen, um das Band des Blutes zwischen sich und Göldners festzuknüpfen? Sie konnte ja den Vater in allem bestimmen, warum nicht darin, die Freundschaft zu Göldners wieder aufzunehmen?

Es war ihr wie ein Wink des Schicksals, daß die Stiefmutter selbst dieses Thema anschlug. Da war der Uebergang zu ihrer eigenen Frage ja leicht genug zu finden.

„Das ist wirklich sehr begreiflich, Mutter, daß du dir über die Zukunft Gedanken machst, obwohl ich zu Gott hoffe, der Vater wird uns noch lange, lange erhalten bleiben. Aber da du gerade von Göldners sprachst, würdest du mir einmal eine Frage beantworten, die ich bisher an den Vater vergeblich gestellt?"

„Frage nur, Inge", gab Frau Jenny mit dieser ungewohnten Weichheit zur Antwort.

Inge beugte sich über den Tisch. Ihre Augen richteten sich mit verzehrender Angst auf die Stiefmutter:

„Warum ist zwischen Göldners und euch diese Feindschaft? Warum kennt, ja, warum grüßt ihr euch nicht einmal? Was ist der Grund? Gab es ein Zerwürfnis zwischen den Männern oder ist..."

Sie zögerte — konnte sie wirklich die Stiefmutter ins Gesicht fragen, ob die Heirat des Vaters mit ihr der wahre Grund wäre?

Aber Frau Jenny setzte die Frage an Inges Stelle fort: „Sprich es nur ruhig aus, Kind. Du meinst, ob meine Person die Ursache ist, daß eine so alte Freundschaft in die Brüche gehen mußte? Du rührst da an ein sehr schmerzliches Ereignis. Aber ich habe schon lange mit dir einmal darüber sprechen wollen; denn ich fühle wohl, du schiebst mir die Schuld in dieser Sache zu. Und nichts wäre ungerechter als das. Du bist ja ein erwachsener Mensch, man kann mit dir als Frau zur Frau sprechen. So höre:

Ich kam nach dem Tode meiner Eltern in das Haus meiner Verwandten Göldner. Herumgestoßen, ohne glückliches Kindheitsheim, war ich voll Sehnsucht nach Herzen, die für mich ein wenig Liebe empfänden. So kam ich zu Göldners, nichts anderes glaubend, als daß ich dort eine Heimat finden dürfte. Alles ging gut, solange ich nur mit Tante und Onkel Göldner zu tun hatte. Ich war wie das Kind im Hause, und niemand kann dankbarer sein, als ich es war. Ich versuchte Onkel und Tante ihre Güte zu vergelten, wie ich nur irgend konnte. Keine Arbeit war mir zuviel. Was ich ihnen an den Augen absehen konnte, tat ich. Und alles ging gut, wäre ich mit Onkel und Tante allein gewesen. Aber da kam Else aus der Pension zurück, und damit fing das Unglück an. Else konnte mich von Anfang an nicht leiden. Vielleicht war sie neidisch, daß Tante und Onkel mich gern hatten. Immer hatte sie etwas an mir auszusetzen. Als sie gar entdeckte, daß ich den jungen Leuten besser gefiel als sie, da war es ganz aus. Ihr Bräutigam wurde dann hierher versetzt, und seitdem hatte sie schreckliche Angst, ich würde ihn ihr abspenstig machen. Dabei hatte ich nur den einen Wunsch, endlich in Frieden zu leben. Ich hielt mich zurück, so sehr ich konnte — und Elses Bräutigam merkte schließlich, daß ich nicht für ein kleines Techtelmechtel zu haben wäre. So wäre alles noch einigermaßen wieder ins Geleise gekommen — aber da kam Wilhelm Göldner zurück."

Inge wurde bleich:

„Wilhelm? Was hat das alles mit Wilhelm zu schaffen?"

Ihre Stimme klang angstvoll und unsicher. Frau Jenny hörte sofort die Veränderung. Also wirkte der Pfeil schon beim ersten Abschuß so, wie sie es sich ausgerechnet hatte.

„Wilhelm? Was das alles mit Wilhelm zu tun hat! Aber er war ja der Grund, warum ich aus dem Hause mußte. Er hat mich umworben, er hat mich gequält — und als ich mich ihm immer wieder zu entziehen wußte, da..." — sie sprach nicht weiter, wie von Schmerz und Scham erstickt — „ich kann diese fürchterliche Szene nicht noch einmal wiederholen. Frage deinen Vater, warum ich bei Nacht und Nebel aus dem Hause dort floh. Er wird es dir sagen; ich vermag es nicht."

„Wilhelm?" wiederholte Inge ganz mechanisch. Sie konnte und konnte es nicht fassen — war so etwas möglich? Wilhelm, der so verächtlich über Jenny gesprochen, er selbst konnte versucht haben, sie zu gewinnen? „Ein Feuer, das man zertreten muß", so hatte er noch heute nachmittag gesprochen. Wie war es dann möglich, daß er wenige Monate zuvor Jenny geliebt hatte? Entweder war Wilhelm so wankelmütig, verbrannte heute, was er gestern angebetet, oder er hatte vor Inge nicht die Wahrheit gesprochen.

Es kann nicht sein, sagte ihr Herz und schlug angstvoll und schmerzlich, seine Augen können nicht gelogen haben, seine Worte müssen aufrichtig gewesen sein. Wenn der einzige Freund, den sie in diesen schweren Tagen zu besitzen geglaubt, trog — was sollte sie dann glauben? Was tun?

Den Vater fragen? Aber sie schämte sich. Sie würde sich nicht beherrschen können, er würde aus ihrer Frage alles herauslesen, was sie für Wilhelm Göldner empfand; denn der schneidende Schmerz jetzt bewies ihr, was sie vorher nur unklar gewußt: sie liebte Wilhelm. Ihre erste Mädchenliebe, eben erst erwacht, galt ihm. Und in ihm sollte sie sich so getäuscht haben?

Starr sah sie vor sich hin, unfähig, sich zu bewegen, aufzustehen.

So deutlich prägte sich die schmerzliche Verwirrung auf ihren Zügen aus, daß Jenny in ihr wie in einem offenen Buche lesen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Lehrer haben mir gute Grundsätze eingeimpft. Es gibt reiche und arme Menschen. Arme Menschen essen Katzen. Arme Menschen essen auch Nudeln. Ich will daher eine Katze mit Rahmsauce und Nudeln zu Mittag haben. Rufen Sie mir den kaiserlichen Koch."

Als der Graf, Hofkoch und Landsmannminister in einer Person kam, sagte ihm der junge Kaiser: „Arme Menschen essen Katzen, Reiche und Mächtige essen keine Katzen. Ich führe Reformen durch. Arme Leute essen Nudeln, machen Sie mir heute zum Mittagessen eine Katze mit Rahmsauce und Nudeln."

Dann ließ er abermals den Minister des Innern rufen und sagte ihm: „Ich will, daß das auch in die Zeitung kommt. Morgen werden Sie mir alle Zeitungen vorlegen, denn ich habe von meinen Lehrern gehört, daß auch in unserem Reich Zeitungen erscheinen. Von morgen an will ich die Berichte über meine Regentschaft und meine Reformen lesen."

„Apropos", wandte er sich an den kaiserlichen Koch, „laden Sie zum Mittagessen die Minister ein, und weil ich glaube, daß Ihr mich mit der Katze betrügen könntet, werde ich bei ihrer Zubereitung zugegen sein . . ."

Auf der Treppe, als er zu dem Gebäude schritt, in dem die Küche untergebracht war, begegnete der brave junge Herrscher dem Kriegsminister und sagte ihm lustig: „Lieber Minister, ein moderner Herrscher sucht die Ungleichheit der Stände auszugleichen. Und so werden auch wir heute zum Mittagessen eine Katze essen, denn die armen Leute essen Katzen, und die Reichen und Mächtigen essen keine Katzen. Sie sind ebenfalls eingeladen. Morgen wird es in allen Zeitungen stehen und von heute an führe ich Reformen durch. Ich bin Kaiser und will eine Katze essen."

— — — — — — — — — — —

Eine Weile später brachte man den jungen Herrscher in einem geschlossenen Wagen nach einem alten Schloß, wo er als schwachsinnig für Lebenszeit interniert wurde, und zwar nur deshalb, weil er ein Kaiser war und einmal eine Katze zu Mittag essen wollte . . .

„Fräulein Erika, bitte"!

Von **Gustav Bewert.**

In die ausgedehnte Blusenabteilung des Modehauses rauscht eine elegante, ältere Dame. Herr Mayer, der Abteilungsvorstand, beeilt sich, im Namen seiner Firma die Honneurs zu machen und sich nach ihren speziellen Wünschen zu erkundigen.

„Ich lege vor allem Wert auf erstklassige Bedienung; geben Sie mir daher bitte Ihre beste Verkäuferin. Da ich es immer sehr eilig habe, werde ich beim Einkaufen leicht ein bißchen nervös."

Herr Mayer neigt sein wohlfrisiertes Haupt zu einer eleganten Verbeugung, lächelt nach kurzem Nachdenken vielversprechend und ruft: „Fräulein Erika!".

Sofort erscheint eine entzückende, ebenso blonde wie junge Dame mit gutmütigen blauen Veilchenaugen und geleitet die Kundin über den weichen Teppich zu einem der bequemen Fauteuills.

„Was, hinsetzen soll ich mich, ich scheine auf Sie ja einen recht gebrechlichen Eindruck zu machen!"

„Aber durchaus nicht, gnädige Frau, ganz im Gegenteil!"

„Keine Flausen, mein Kind, Zeit ist Geld. Also zeigen Sie einmal, was Sie haben."

„Welche Farbe soll ich denn vorlegen?"

„Das müssen Sie doch verstehen, was mich kleidet. Also vorwärts, vorwärts!"

„Vielleicht dürfte ich grau empfehlen? Ist jetzt hochmodern und würde zu den frischen Farben der gnädigen Frau ausgezeichnet passen."

„Grau, natürlich! Ich sehe schon, Sie wollen mit Gewalt eine Großmutter aus mir machen! Grau kommt natürlich gar nicht in Frage."

„Hier unser neuestes Modell in Erbsengrün, das allgemein großen Anklang findet."

„Ich trage keine Massenware. Und außerdem ist mir grün verhaßt. Noch dazu erbsengrün — — eine Zumutung!"

„Vielleicht kann es etwas in lila sein? Ich werde sofort verschiedenes zeigen."

Während die Verkäuferin mehrere Modelle aus einem der Glasschränke holt, schleppt sich die Dame keuchend und empörte Blicke um sich schießend selber eine Sitzgelegenheit herbei. „Sagen Sie, Fräulein, lassen Sie Ihre Kunden immer stehen?"

Fräulein Erika überhört die Frage mit artigem Lächeln.

Die Dame läßt sich jetzt ächzend in den Stuhl fallen und streift dabei mit dem Arm mehrere Blusen vom Tisch. Die erbsengrüne fällt direkt auf ihre nassen Ueberschuhe.

„Aber Fräulein, so seien Sie doch nicht so ungeschickt!"

Die Verkäuferin bückt sich dienstbeflissen. „Aber das macht doch gar nichts, gnädige Frau."

„Hören Sie, Sie wollen damit doch nicht etwa sagen, daß ich . . ."

„Aber nein doch, es war natürlich einzig und allein meine Schuld."

Aber die Dame überschreit sie. „Sie sind ja eine ganz niederträchtige Lügnerin! Ich werde mich sofort beschweren!" Und schon stürzt sie auf Herrn Mayer zu, gefolgt von der noch immer verbindlich lächelnden Erika.

„Ich verlange, daß diese Person sofort entlassen wird! Sie hat mich eine Lügnerin genannt."

Es ist kein Wunder, daß Fräulein Erika nun doch endlich die Beherrschung verliert. „Gesagt habe ich es nicht, aber die Dame ist eine Lügnerin!"

„Fräulein Erika, mäßigen Sie sich doch! Sie sind natürlich fristlos entlassen. Gehen Sie sofort ins Büro hinunter, ich werde veranlassen, daß man Ihnen Ihr Gehalt und die Papiere einhändigt. — Meine Dame, ich bitte tausendmal um Verzeihung."

Als die Verkäuferin kurze Zeit später mit rotgeweinten Augen und in heller Verzweiflung auf die Straße tritt, steht dort wartend die nervöse Dame und stürzt sofort auf sie zu.

„Nicht mehr böse sein, liebes Kind! Ich bin Frau Hammer, die Besitzerin des weltbekannten Blusenhauses und handelte in einer Zwangslage. Heute früh mußte ich eine Verkäuferin entlassen, weil sie gleich schnippisch wurde, als eine meiner besten Kundinnen ihre Laune an ihr auslassen wollte. Aber Sie, Erikachen, Sie sind ein Engel an Geduld, davon habe ich mich selbst überzeugt. Ein Glück, daß Ihr Vorgesetzter, dieser Esel, auf meinen Trick hereinfiel und Sie gleich gehen ließ. Wir haben nämlich Hochsaison, Sie müssen gleich mitkommen. Zweihundertfünfzig monatlich, einverstanden?"

Fräulein Erika fängt von neuem an zu weinen, aber diesmal aus Freude. Bisher war ihr Gehalt um die Hälfte niedriger.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 24 (159) | Sonntag, den 11. Juni 1933 | 11. Jahrgang

Der junge Kaiser und der Koch.

Von **Jaroslav Hašek.**

Es war einmal ein junger Kaiser. Sein Herz war erfüllt von Güte und Erinnerungen an die glorreichen Taten seiner Vorfahren. Er war der Gottweißwievielte seines Namens. Seine Ahnen hatten zusammen mehr als fünftausend Städte niedergebrannt. Tausende von feindlichen Dörfern verheert, ihre Heere hatten abertausende Feinde erschlagen und waren mit Gefangenen in die Festung des Reichs zurückgekehrt, begleitet von siegreichen Lobgesängen, unter den Klängen sämtlicher Glocken des glorreichen Reiches, denn dieses Land war gottesfürchtig und die Bevölkerung sowie die Soldaten gut Gläubige. Deshalb stärkte Gott sie in ihrem Beginnen und vor den Truppen ihres Herrschers zitterten stets die fahlen und bleichen Feinde, denn das wackere Heer des glorreichen Herrschers kannte keine Gnade.

Der neue junge Kaiser war vierzehn Jahre alt, als er den Thron bestieg. Sein junger Sinn war erfüllt von guten Vorsätzen; er wollte Reformen durchführen und so geschah es, daß der junge Kaiser, als er eines Tages nach seiner Krönung erwachte, sobald man ihn gewaschen, frisiert und angekleidet hatte, den kaiserlichen Koch rufen ließ und ihm in Anwesenheit des Kriegsministers, des Außenministers, des Ackerbau- und Kultusministers sagte: „Lieber Graf und kaiserlicher Koch, meine Lehrer haben mir erzählt, daß nicht alle meine Untertanen Pasteten essen und daß es unter meinen Untertanen arme Leute gibt, die Katzen essen. Lieber Graf und kaiserlicher Koch, ich ernenne Sie hiermit zum Landsmannminister für eines meiner Völker, das Sie nach Belieben wählen können, aber heute will ich zum Mittagessen eine Katze essen."

Der kaiserliche Koch umfing die Knie des jungen Kaisers: „Majestät, das ist nicht möglich, bedenken Sie, Majestät, daß man Katzen an kaiserlichen Höfen nicht speist."

Der junge Kaiser lachte und sagte freundlich: „Gewiß nicht, ich weiß, daß man an kaiserlichen Höfen keine Katzen ißt, aber ich weiß, daß arme Leute sie essen. Mein Herz sagt mir, daß ich ein Vater der Armen sein muß, wie es meine Vorfahren waren. Mein Großvater glorreichen





Das englische Derby 1933. Am 31. Mai fand in Anwesenheit des englischen Königspaares das diesjährige Derby im Epsom statt. „Hyperion" (rechtes Bild) durchlief die Strecke von 2400 Meter in einer Rekordzeit von 2 Min. 34 Sek. — Links: ein Momentbild vom heißen Rennen.

Angedenkens ergriff eigenhändig die Sichel und mähte vor allen Bauern Gras für zwei Kaninchen. Mein glorreicher Vater schlug in der Wohnung eines armen Schuhmachers eigenhändig zwei Zwecken in einen Stiefel ein. Mein Urgroßvater, ein Held, schöpfte eigenhändig mit dem Eimer Wasser aus dem Brunnen und ich sollte nicht die Armut ehren, da alle meine Ahnen Achtung für die schwere Arbeit der Armen zur Schau trugen? Deshalb sage ich, daß mein Wille, der Wille eines absoluten Kaisers und Herrschers, unerschütterlich ist. Ich will heute zum Mittagsmahl eine Katze haben und basta! Entfernt euch!"

Als der junge Kaiser in seiner Kemenate allein blieb, da jubelte sein Herz. Durch das Fenster der kaiserlichen Burg blickte er auf die Reichsstadt, die schwarz unter ihm lag. Dort, in dem steinernen Meer der Häuser leben viele arme Leute, die, wie die Lehrer ihm erklärt hatten, Katzen und viele andere Abfälle essen, an denen man die Armut erkennt. Und er, der starke und mächtige Herrscher, neigt sich zu ihnen herab und verringert ihre Not, denn auch er wird eine Katze zu Mittag essen. Das ist der Beginn der Reformen, die durchgeführt werden müssen, damit die Kunde von seiner Güte in die ganze Welt dringt.

Dann öffnete sich die Tür und die verweinte Kaiserin-Witwe trat ein.

„Kaiserlicher Sohn", sagte sie weinend, in einen Lehnstuhl sinkend, „Sie wollen eine Katze zu Mittag haben? Mein kaiserlicher Sohn, ist das Ihr unabänderlicher Entschluß?"

Der junge Kaiser verneigte sich: „Ich will und werde", sagte er, „denn damit wende ich mein Herz den Armen zu. Betrachten Sie, Kaiserin-Witwe und meine Mutter, unsere Vorfahren. Meine glorreiche Urgroßmutter nahm eines Tages Nadel und Zwirn zur Hand und nähte den vorübergehenden Bettlern Knöpfe an die Hosen, meine treffliche Großmutter wusch eines Tages eigenhändig das Taschentuch eines Steinmetzmeisters und Sie, meine kaiserliche Mutter, füllten eigenhändig ein Glas mit Wein und reichten es dem Hofmarschall, zum Beweis, daß sie sich keiner Arbeit schämen. So spricht die glorreiche Geschichte zu unseren Herzen davon, daß sich die Kaiserinnen niemals einer Arbeit schämten, und sei sie noch so schwer, sondern zu erkennen gaben, daß die Armut immer in ihnen Beschützer findet. Und deshalb werde ich heute zum Mittagessen eine Katze essen, das ist mein kaiserlicher Wille. Es ist der Anfang der Reformen, denn ich werde ein moderner Herrscher und ein Vater der Armen sein."

Als die Kaiserin-Witwe gegangen war, kam der Hofmarschall und umfing die Knie des jungen Kaisers.

„Majestät", sagte er seufzend, „blicken Sie aus dem Fenster."

Draußen auf dem Hofe wimmelte es schwarz von Ratgebern, Hofdamen und Höflingen.

„Allen, die Sie hier vor sich sehen, Majestät," sagte der Hofmarschall, „ist schlecht geworden, als der Graf und kaiserliche Koch und seine Exzellenz der Landsmannminister den Befehl erteilte, eine schöne Katze herbeizuschaffen. Und sie alle verlangten, es möge ihnen die Gnade erwiesen werden, nicht mit ansehen zu müssen, wie Majestät die allerhöchst verlangte Katze speisen. Und ich selbst habe an Majestät die demütigste Bitte, Majestät möge von Ihrem Wunsche ablassen . . ."

Gelähmt durch diese Frechheit, stampfte der junge Kaiser zornig mit dem Fuß und rief: „Ich will zum Mittagessen eine Katze mit Rahmsauce!"

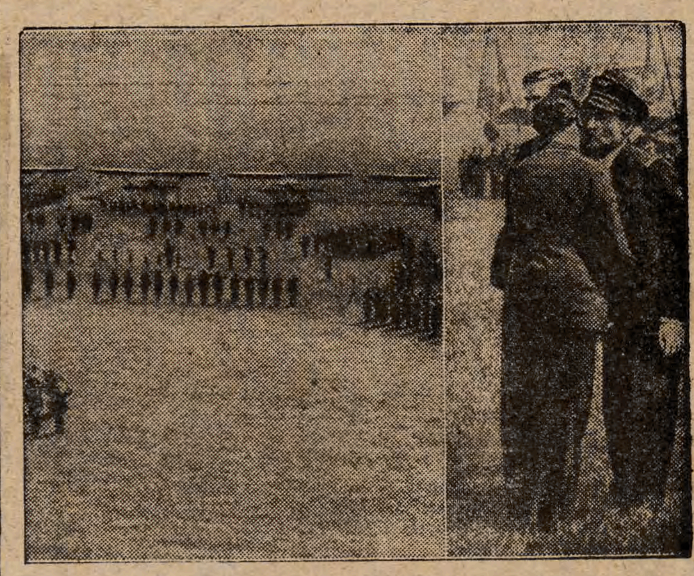
„Majestät!" Der junge Kaiser kehrte ihm den Rücken.

Der Hofmarschall entfernte sich bestürzt, reichte seine Dimission ein, und der Kaiser klingelte dem Innenminister.

„Lieber Minister," sagte er, indem er ihn klug anblickte und im Lehnstuhl wippte, „ich habe oft über die Ungleichheit der Stände nachgedacht, seit ich gekrönt wurde.

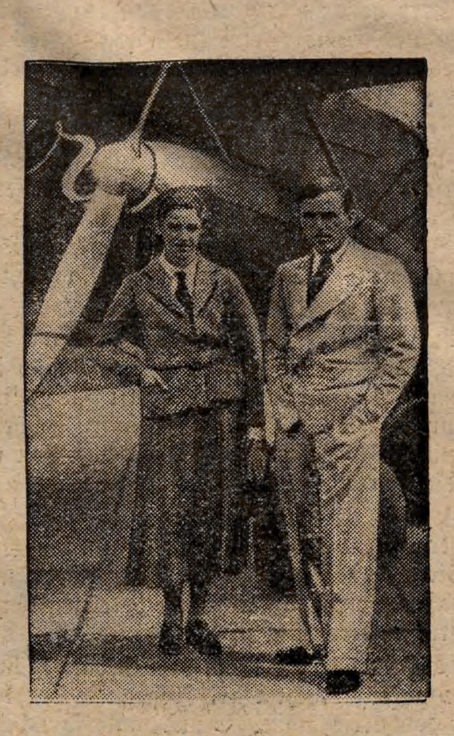


Fronleichnam in Rom. Auf der Kuppel der St.-Peter-Kirche in Rom werden elektrische Lampen zur Illumination am Fronleichnamstage angebracht.



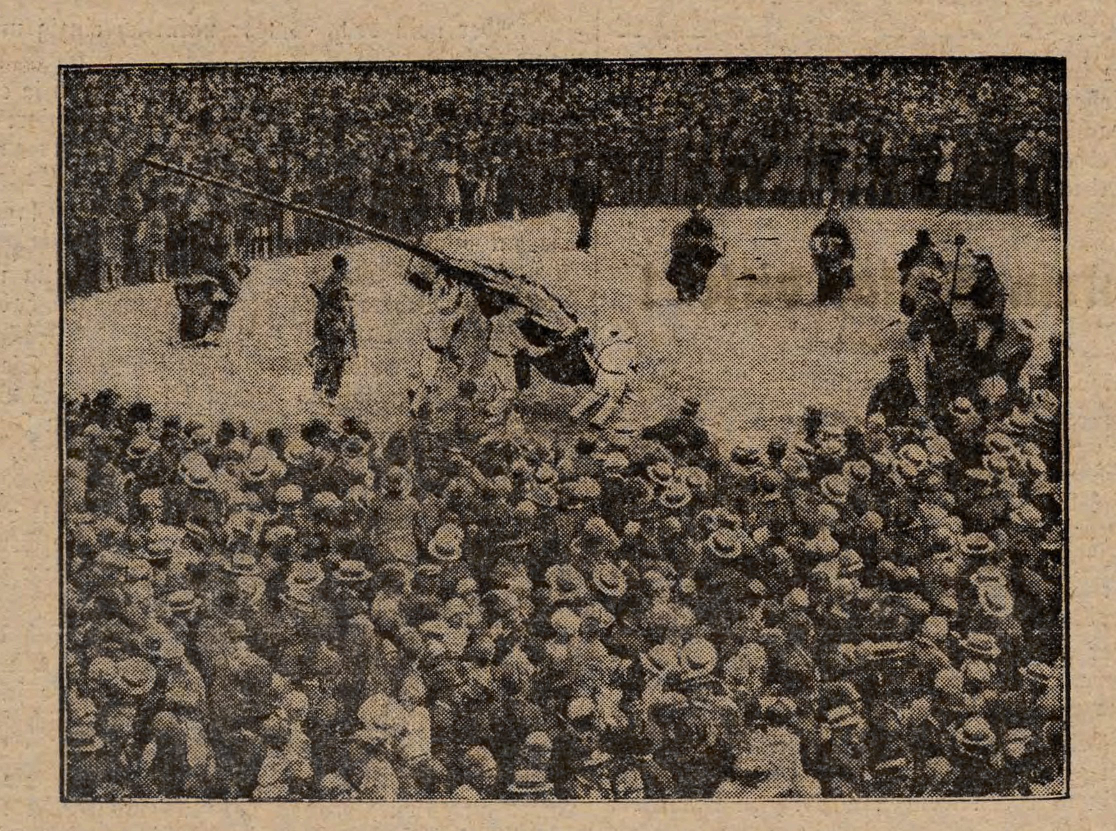
Auszeichnung der französischen Ozeanflieger. Links: die feierliche Zeremonie auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris. Rechts: Luftfahrtminister Pierre Cot gibt Manuel den traditionellen Backenkuß, bevor er ihm das Kreuz der Ehrenlegion verleiht. — In feierlichem Akt überreichte der französische Luftfahrtminister Pierre Cot den Fliegern Couzinet und Manuel, die kürzlich in dem Flugzeug „Arc-en-ciel" („Regenbogen") von Südamerika nach Paris flogen, das Kreuz der Ehrenlegion.





Wilhelms Enkel heiratete. Der älteste Sohn des Kronprinzen Wilhelm mit seiner Braut Dorothea Salviati, deren Hochzeit vor einigen Tagen stattfand.

Rechts: Das Fliegerpaar Johnson-Mollison. Jim und Amny Mollison vor dem neuen Flugzeug „Seafarer". Sie wollten die Strecke London—Neuyork, von dort nach Bagdad und zurück auf den Flugplatz in Croydon, ohne zu landen, zurücklegen.



„Doudou"-Fest in Belgien. Ein alljährlich wiederkehrendes Volksfest in Belgien, das im Juni gefeiert wird, besteht in der Vorführung des Kampfes zwischen dem Ritter Georg und dem Drachen. Vor einer riesigen Volksmenge, die oft nach Tausenden zählt, wird in verschiedenen Städten diese burleske Volksbelustigung zur Darstellung gebracht. Nach altem Glauben hat derjenige unter den Zuschauern, dem es gelingt, einige Haare vom Schwanz des Drachen zu erwischen, während eines ganzen Jahres besonderes Glück. Unser Bild zeigt den Ansprung des Drachen gegen den Ritter St. Georg.